Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3¼ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 277. Memel, Mittwoch, den 26. November. **1879.**

Abonnements-Bestellungen auf das **„Memeler Dampfboot“** pro Monat **Dezember** werden von Hiesigen in unserer Expedition, von Auswärtigen **von sämmtlichen Kaiserlichen Post-Anstalten** entgegen genommen. Der Pränumerationspreis beträgt hier am Orte 1 Mk., mit Botenlohn sowie auswärts 1 Mk. 20 Pf. Für Rußland bei den dortigen Postanstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Die Expedition.

Tages-Chronik.

Den 26., Vorm. 10 Uhr: 1) auf dem Amtsgerichte Verkauf des Purwinsschen Grundstücks Nidden No. 2743., 2) im Hugo Scharffenorthschen Speicher Verkauf von Material-Waaren; 11 Uhr, im Hafenbaubureau Submission auf Pflasterarbeiten; Nachm. 2 Uhr, im Mertenschen Hause (Schuhstraße) Verkauf von abgepfändeten Sachen und Waaren; 3 Uhr, Jungfernstr. 1. 2. Verkauf von Bettgestellen und Wirthschaftssachen.

Die Italienische Ministerkirsis.

Es klingt merkwürdig genug, und ist doch weniger unerklärlich als es scheint — jede Zeit hat ihre eigenen Krankheitserscheinungen. Das kommt aber daher, daß jede Periode auch andere Lebensformen, andere Gewohnheiten, andere Existenzbedingungen, andere Sünden hat, andere Arten der Abweichung von der natürlichen Lebensweise, welche Abirrungen ja Krankheiten zur Folge haben. Dem Staat geht's nun nicht besser und nicht anders wie dem Individuum. Auch die politischen Krankheiten wechseln und solch eine moderne politische Krankheit sind die „Ministerkrisen“.

Das Wort selbst ist neueren Datums. In absolutistisch regierten Staaten pflegten die Minister gewöhnlich so lange im Amte zu bleiben, als es ihre Kraft nur irgend erlaubte, in constitutionell regirten Staaten so lange als die Volksstimmung und die Mehrheit im Parlamente sich gleich blieb. Heute haben wir eine unendliche Fülle von Ursachen für den steten Wechsel in den Ministerien. Heute grassirt die „Ministerkrisis“. Am schlimmsten wüthet sie in Italien. Seit Jahren sehen wir dies Land von einer Cabinetskrise zur andern taumeln und wenn man in Rom auf die Nachricht von der Ernennung eines Bekannten zum Minister sich auf den Weg macht, um ihm zu gratuliren, so kann man nie wissen, ob man nicht gerade zurecht kommt, um ihm über die Entlassung das aufrichtige Beileid auszudrücken. Eben jetzt ist wieder einmal Ministerkrisis in Italien.

Was ist die Ursache? Ja, das ist demjenigen schwer zu erklären, der nicht die erbärmlichen parlamentarischen Verhältnisse Italiens kennt. Die Linke hat hier die Majorität — aber die Linke ist keine einige Partei, sondern besteht aus einem Dutzend Gruppen, von denen jede besondere persönliche Interessen hat — in erster Reihe möchte jeder Einzelne selbst Minister sein. Darum sind die Gruppen, denen die jeweiligen herrschenden Minister nicht direct angehören, jederzeit bereit das Cabinet zu stürzen. Cairoli ist nun bemüht, eine Einigung unter den Gruppen der Linken herbeizuführen und dem Charakter dieser Einigung entsprechend soll auch das Cabinet neu gebildet werden. Das Ministerium hat seine Demission bereits gegeben, aber die Bildung einer einigen Majorität macht große Schwierigkeiten. Man müßte die Zahl der Minister in Italien zum mindesten vervierfachen, sollten alle „berechtigten“ Ansprüche befriedigt werden.

Das Auskunftsmittel, zu dem Herr Cairoli greifen dürfte, um die Gefahr, welche die Ueberproduktion von Minister-Candidaten für die Coalitions-Idee bedeutet, zu beschwören, ist wohl schlau, dürfte aber kaum zum Ziele führen. Es besteht in dem Export Italienischer Parteiführer als Diplomaten in das Ausland, und Cairoli hofft auf diese Weise nicht blos Herrn Crispi, sondern auch Andere los zu werden. Mit Crispi mag der Coup gelingen, allein es fragt sich sehr, ob das Ausland den Massen-Export Italienischer Parlamentarier ruhig ertragen wird, um Herrn Cairoli gefällig zu sein, weiter ob Italien — nicht den Verlust, dieser wäre leicht zu verschmerzen, wohl aber die neue Position seiner Erwählten ertragen und ob der König seine Vertretung durch Leute wie Crispi und Aehnliche für die Dauer dulden werde. Ueberdies giebts gar nicht diplomatische Posten genug, um die Streber alle zu befriedigen, die, wenn sie nicht placirt sind, an der Sprengung der Coalition arbeiten werden.

Solch klägliche Motive bestimmen in Italien die Haltung des Parlaments, die Zusammensetzung des Cabinets. Die Folge davon ist, daß Italien seit längerer Zeit eine Regierung überhaupt nicht hat. Die Minister, die wohl wissen, daß die Parlaments-Majorität jederzeit geneigt ist, ihnen Niederlagen zu bereiten, hüten sich, Vorlagen von prinzipieller Wichtigkeit einzubringen und auf eine auswärtige Politik müssen sie schon ganz verzichten. Der Minister-Präsident erkärte selbst in einer Versammlung der Häupter der Linken, daß er keine prononcirte auswärtige Politik verfolgen könne, bevor die innern Verhältnisse geklärt wären, und ist auch ein Staat, der sich nicht engagiren will, nicht ganz einflußlos, so ist es sicher ein Staat, der sich nicht engagiren kann. Das große Italien ist momentan im Rathe Europa's bedeutungsloser, als das kleine Sardinien es gewesen. Die Mächte wissen sehr wohl, daß die Minister von heute nicht die von morgen sind, daß die Grundsätze von heute morgen anderen weichen, daß die Versprechungen von heute morgen nicht mehr gelten und danach richten sie ihr Verhalten gegen Italien.

Politische Uebersicht.

r. Memel, 25. November.

Durch das Gesetz vom 4. Juli 1879 über die Verfassung und Verwaltung von **Elsaß-Lothringen** ist die Zahl der Mitglieder des Landesausschusses auf 58 festgesetzt worden. Es sollten hievon 24 Mitglieder, und zwar je 1 Mitglied in den Gemeinden Straßburg, Metz, Mülhausen und Kolmar, und 50 in den Landkreisen Elsaß-Lothringens gewählt werden; da jedoch Straßburg zur Zeit keinen Gemeinderath hat, so ruht für diese Stadt das Wahlrecht zu dem Landesausschuß; in Folge dessen sind denn am 18. November nur 23 Mitglieder gewählt worden. Von diesen 23 Mitgliedern gehören nach der Bad. Ldsztg. 14 zur Partei der Autonomisten; zur Partei der Protestler dürften 5 zu zählen sein; in der politischen Welt noch unbekannt sind 4 Mitglieder. Die weiteren 34 Mitglieder des Landesausschusses werden durch die Bezirkstage — welche gestern Montag, den 24. November, zusammentrat — gewählt, und es wählen hiezu Unter-Elsaß 13, Ober-Elsaß 10 und Lothringen 11 Mitglieder. Das bisherige Wahlresultat ist keineswegs ungünstig, und da man nach der Zusammensetzung der Bezirkstage voraussetzen kann, daß die Wahlen in denselben ebenfalls günstig ausfallen werden, so ist die Hoffnung, daß die Wahlen einen in seiner Majorität autonomistischen Landesausschuß ergeben werden, nicht unberechtigt.

Einen sehr schlechten Eindruck machen die **Strafvollstreckungs-Requisitionen**, die von Zeit zu Zeit von Preußischen Gerichten gegen Angehörige eines anderen Deutschen Bundesstaates erlassen werden und absolut resultatlos verlaufen. Unter dem 16. October macht wieder der erste Staatsanwalt am Landgericht Flensburg bekannt, daß durch rechtskräftiges Erkenntniß des vormaligen Königlichen Kreisgerichts zu Schleswig 16 näher bezeichnete Persönlichkeiten in Hamburg wegen strafbaren Vertriebs von Lotterieloosen zu Geldstrafen von 250 bis 1000 Mark event. zu Gefängniß von 25 bis zu 100 Tagen verurtheilt worden sind, und bittet, die Strafe im Betretungsfalle gegen dieselben zu vollstrecken. Die Hamburger Behörden verweigern natürlich die Rechtshilfe, da sie den Betrieb der Lotterieloose ihres eigenen Staates unmöglich als strafbar ansehen können. Die Verurtheilten sind also geborgen, so lange sie sich ruhig in Hamburg aufhalten. Aber wehe ihnen, wenn sie auf einem Spazier- oder Geschäftsgange sich in eine der Straßen Altona's wagen! Es wäre dringend wünschenswerth, daß solchen Zuständen auf die eine oder andere Weise baldigst ein Ende gemacht würde.

Man nimmt an, daß die Minister der Finanzen und öffentlichen Arbeiten heute, Dienstag, in der Lage sein werden, der **Eisenbahnkommission** die Entschließungen der Staatsregierung über die Garantieforderungen zu eröffnen. Wir hören, schreibt das „Deutsche Mont. Bl.“ daß sowohl die von den konservativen, als nationalliberalen Mitgliedern der Kommission formulirten Garantieforderungen das Hauptgewicht auf den Landes-Eisenbahnrath und dessen Zusammensetzung legen. Es ist der Vorschlag gemacht worden, diesen Landes-Eisenbahnrath zusammenzusetzen: aus Kreisen der Landwirthschaft, der Industrie, des Handels und Gewerbes, und Mitgliedern beider Häuser des Landtages. Um zugleich das Interesse der einzelnen Provinzen an den Eisenbahn-Angelegenheiten ihrer Heimath zu befriedigen, ist weiter von konservativer Seite beantragt worden, in den Landes-Eisenbahnrath je ein Mitglied aus den betreffenden Provinzial-Landtagen hinein zu wählen. Es bestehen Meinungs-Verschiedenheiten darüber, ob dieser Landes-Eisenbahnrath eine berathende oder beschließende Stimme erhalten soll. Es hat dies deshalb seine besondere Wichtigkeit, weil derselbe sich auch mit den Tarifvorschriften zu beschäftigen haben wird. Nationalliberale und Freiconservative möchten diesem Eisenbahnrath nur eine berathende Stimme einräumen, während die Konservativen vornehmlich wegen Feststellung der Tarife, welche so überaus die landwirthschaftlichen Interessen tangiren, diesem ein beschließendes Votum beilegen wollen.

Ueber den Gesundheitszustand der **Kaiserin von Rußland** sind äußerst bedauerliche Nachrichten eingelaufen. Hiernach ist die Ueberführung der Kaiserin nach Sicilien in Aussicht genommen. Ein Besuch des Kaisers von Rußland in Paris ist wieder wahrscheinlich geworden. — Verläßlichen Nachrichten aus Petersburg zufolge, steht die Ernennung des dort wieder angelangten Herrn Walujeff zum Leiter der auswärtigen Angelegenheiten unmittelbar bevor. — Nach den Vorbereitungen zu schließen, welche in der Umgebung des Russischen Staatskanzlers getroffen wurden, gedenkt Fürst Gortschakoff schon Ende dieser Woche auf der Rückreise nach Petersburg zu mehrtägigem Aufenthalt in Berlin einzutreffen. — Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Auflösung der Institution der Kosaken-Regimenter und die Auflösung der Institution der Kosaken überhaupt nächstens erfolgen solle. In der Civilverwaltung Rußlands stünden ebenfalls große Veränderungen bevor. Das Reich soll in zwölf Statthaltereien eingetheilt werden damit das Princip der Centralisation um so prägnanter zum Ausdrucke gelange.

Ueber die Französische Ministerkrisis bringt die „Kreuzztg.“ interessante Aufschlüsse. Darnach sind die Vermuthungen, Waddington werde durch Challemel-Locour oder St. Vallier ersetzt werden, irrig. St. Vallier sei in Berlin als Botschafter nicht zu entbehren, weil Niemand die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich so pflegen könne, wie er. Als St. Vallier im letzten Frühjahre aus Opposition gegen die Ferryschen Gesetze seine Entlassung fordern wollte, hat ihn Bismarck von diesem Schritte abgehalten, weil kein Nachfolger ihn so leicht ersetzen würde. Der drohende Ministerwechsel in Frankreich sei der Reise St. Vallier's nach Varzin nicht fremd gewesen. Letzterer überzeugte Bismarck, daß, falls Waddington aus Gründen der inneren Politik zurücktreten sollte, sein Nachfolger ebenso fest die Sache des Friedens führen werde. Als Nachfolger Waddingtons werde der Finanzminister Leon Say genannt. Die Ministerkrisis ist inzwischen beseitigt oder doch vertagt worden.

Der Präsident der Französischen Republik hat vor drei Wochen den radicalen Deputirten Alphonse Gent zum Gouverneur der Insel Martinique ernannt. Die bonapartistischen Journale und insbesondere das Pays haben nun eine einer längstvergangenen Zeit angehörende, Gent betreffende scandalöse Familien-Angelegenheit aufgedeckt, um diese Ernennung rückgängig zu machen. In der That hat der Marineminister Admiral Jaureguiberry die Absetzung Gent's im Ministerrathe erzwungen, und

ist dieselbe bereits in dem gestrigen Journal Officiel veröffentlicht worden. Als Nachfolger Gent's wird Schiffskapitän Aube genannt. In den radicalen Kreisen erregt der Umstand, daß die Regierung sich durch die von den Bonapartisten erhobenen Beschuldigungen beeinflussen ließ, einen Sturm der Entrüstung.

Der Entschluß des **Französischen Ministerrathes**, alle aufregenden politischen Debatten bis zur Januar-Session zu vertagen, hat allgemeine Billigung gefunden, wenn auch einige Journale es unpassend finden, daß die Regierung dem Lande die Kenntniß wichtiger Angelegenvorenthalten wolle. Entschiedene Mißbilligung erregt jedoch die Meldung, daß die Veröffentlichung des Gelbbuches verschoben werden, wenn nicht ganz unterbleiben soll. Ueberhaupt ist die auswärtige Politik jener Theil der Regierungsthätigkeit, welchen die äußersten oppositionellen Parteien ausbeuten, um dem Cabinet Waddington eine Verlegenheit zu bereiten. Um so werthvoller ist es, daß sowohl Gambetta als die Republique Française dem Cabinet so hilfreich an die Seite treten. Die Republique nimmt die Regierung gegen den Vorwurf der Nouvelle Revue in Schutz, daß sie Frankreich seit dem Berliner Congresse die Rolle des Gefoppten habe spielen lassen — ein Vorwurf, der im Munde der Reactionäre allerdings erklärlich sei, insofern er mit dem bekannten Mangel an Patriotismus in dieser Partei übereinstimme, der aber im Munde aufrichtiger Republikaner geradezu unsinnig klinge. Im Gegentheil, sagt die Republique Francaise, habe Frankreich seit dem Berliner Congresse Alles gethan, um der Politik der Mäßigung und Wachsamkeit, die sich ihm aufdrängt, gerecht zu werden, was ihr auch gelungen sei. „Um Alles zu sagen," schließt die Republique Francaise, „das Republikanische Frankreich hat seiner Stimme Gehör verschafft, und es ist mit Achtung angehört worden. Es hat sich nicht blindlings dem widersetzt, was es nicht verhindern konnte. Es hat im Oriente den größten Theil seines Einflusses wiedergewonnen und ist von jeder Verpflichtung für die Zukunft frei geblieben."

Papst Leo XIII. hat einen „vollkommenen Ablaß" angekündigt. Wie nämlich die „Fuldaer Zeitung" mittheilt, macht das Capitularvikariat durch Circular den Curatklerus darauf aufmerksam, „daß der vom Heiligen Vater Leo XIII. zum Andenken an die vor 25 Jahren stattgefundene Erklärung des Dogmas der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter Maria verliehene vollkommene Ablaß nicht nur am 8. Dezember, dem Festtage, sondern die ganze Oktave hindurch von denjenigen gewonnen werden kann, welche in dieser Zeit die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen und in einer Kirche oder einem öffentlichen Oratorium im Sinne des heiligen Vaters beten."

Deutsches Reich.

≃ **Berlin**, 24. November. Die Arbeiten des Abgeordnetenhauses sind auch trotz der achttägigen Pause, welche in den Plenarsitzungen eingetreten war, rüstig fortgeschritten, und man erkennt es überall dankend an, daß der Präsident durch diese Pause den Commissionen Gelegenheit gegeben hat, die ihnen obliegenden Aufgaben in bedeutendem Maße zu fördern. — Schon jetzt hört man die Ansicht laut werden, daß durch eine so richtige Zeiteintheilung, wie sie vom gegenwärtigen Präsidium getroffen wird, die Session einen rascheren Verlauf, als die früheren nehmen wird, und der Umstand, daß sowohl die konservative als auch die Centrums-Fraktion und nicht minder ein erheblicher Theil der Nationalliberalen deutlich genug zu erkennen geben, daß sie vereint eine Vermeidung überflüssiger Diskussionen anstreben, ist wohl geeiguet, eine solche kürzere Dauer der Session in Aussicht zu stellen. Trotz dieser kürzeren Dauer werden die Resultate der gegenwärtigen Session jedoch nicht hinter jenen der früheren zurückstehen, vielmehr in ihrer Wirkung die letzteren zweifellos noch bei Weitem übertreffen. Es gilt dies in erster Linie hinsichtlich der Wirkung, welche die in dieser Session zum Beschluß erhobenen Gesetze auf die wahre Wohlfahrt des Volkes ausüben werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Eisenbahn-Vorlagen mit kolossaler Majorität zur Annahme gelangen und dadurch der Grund zu dem künftigen für das Staatswohl so dringend nothwendigen Staatsbahn-System gelegt wird. Ebenso zweifellos erscheint es, daß das Communalsteuer-Gesetz die Majorität des Hauses erlangt, eine Thatsache, die im Interesse der Communen freudig begrüßt werden kann. — Was die Schanksteuer anbelangt, so wird die Berechtigung einer solchen in den Kreisen der Conservativen und Centrumsfraktion wohl allseitig anerkannt, wenn man auch dem Gesetzentwurfe in dem Umfange und der Form, wie ihn die Regierung dem Hause vorgelegt hat, selbst in den erwähnten Kreisen nicht voll und ganz zuzustimmen vermag. Man verkennt in letzteren keineswegs, daß es die Aufgabe der Volksvertretung sein muß, durch das betreffende Gesetz lediglich die schlechten, das Volksleben demoralisirenden Schankstätten zu treffen, nicht aber etwa solche Etablissements, deren Bedürfniß unmöglich hinweggeleugnet werden kann. So gern man auch durch den Vorschlag der Regierung eine bedeutende Einnahme zu bewilligen geneigt wäre, so kann man sich aber gleichwohl nicht entschließen, dies in einer Form zu thun, die als die geeigneteste selbst in den Kreisen, in denen man entschieden für eine hohe Besteuerung des Schankgewerbes gestimmt ist, nicht anerkannt werden kann. Trotz dieser Bedenken darf aber heute schon mit ziemlicher Bestimmtheit behauptet werden, daß auch für das Schanksteuergesetz in der zur Vorberathung desselben niedergesetzten Commission eine Form gefunden werden wird, in welcher auch die Majorität des Hauses demselben ihre Zustimmung zu ertheilen vermag. Im Interesse der Sittlichkeit steht zu hoffen, daß sich diese Zuversicht erfüllen werde, da durch das Inkrafttreten eines solchen Gesetzes mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß — sobald in demselben alle Bedenken Berücksichtigung gefunden — die massenweise in den letzen Jahren entstandenen Schnapsläden und Spelunken ebenso schnell, wie sie gekommen, auch von der Bildfläche zum Segen des Volkes wieder verschwinden werden.

Die Eisenbahnkommission des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich heute Vormittag mit dem Vertrage, betreffend den Uebergang des Hannover-Altenbeckener Eisenbahn-Unternehmens auf den Staat vom 8. Juli 1879. Der Berichterstatter Abg. Frhr. v. Huene (Centrum) ist der Ansicht, daß der Staat am besten thun würde, einfach als Rechtsnachfolger der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn in das Verhältniß der letzteren zu der Hannover-Altenbeckener Bahn einzutreten, was er von juristischem Standpunkte aus für durchaus zulässig hält. Müsse einmal die Verstaatlichung der Bahnen vorgenommen und die Hannover-Altenbeckener Linie erworben werden, so liege doch damit noch keine Veranlassung vor, außer der selbstverständlich gebotenen Uebernahme der vertragsmäßig bislang von der Magdeburg-Halberstädter Bahn getragenen Lasten auch noch 9 Millionen Mark zuzuzahlen. Die Prioritätsschulden der Hannover-Altenbeckener Linie übersteigen für sich allein schon den Werth, den ein vom geschäftsmäßigen Standpunkte aus vorgehender Käufer für die ganze Bahn überhaupt zahlen würde. Die Magdeburg-Halberstädter Bahn habe bislang 4 Millionen Mark zugesetzt, ohne damit mehr zu erreichen, als daß die Ausgaben für den Betrieb und die Prioritätszinsen gedeckt wurden Der Referent kam zu dem Schlusse, der Kommission zu empfehlen, daß sie dem Plenum vorschlage, dem in Rede stehenden Vertrage die verfassungsmäßige Zustimmung zu versagen. — Die Regierungskommissarien traten den Ausführungen des Referenten namentlich mit einem reichen juristischen Material entgegen. Bei der Verschlungenheit der Rechtsverhältnisse zwischen der Hannover-Altenbeckener und der Magdeburger-Halberstädter Eisenbahn und in Betracht des Umstandes, daß die Actionäre der ersteren Bahn möglicherweise doch mit Erfolg die Uebertragung ihres Rechtsverhältnisses zu der letzteren Bahn auf einen Dritten anfechten konnten, empfehle es sich doch reinen Tisch zu machen. Entspreche auch der Nutzungswerth der Hannover-Altenbeckener Bahn nicht dem Preise, der dafür gezahlt werden solle, so sei doch der Eigenthumswerth ein noch höherer, namentlich durch die Vermeidung der bereits erwähnten möglichen Chikanen und durch die Verbindung mit anderen Linien. In der Generaldiskussion erklärten sich die Abgg. Reichensperger (Olpe) und Röckerath gegen den Vertrag wegen der unverantwortlichen Belastung, die durch denselben dem Staate aufgebürdet würde, denn man habe es hier mit einer Capitalanlage ju thun, die bis in die fernste Zeit einen Ertrag nicht in Aussicht stelle, weil überall die Rentabilitätsfrage aufgeworfen sei, denn es sei bei diesem Vortrage um so nothwendiger, als der Staat nicht ein Benefizium erhalte, sondern noch baares Geld zuzahlen müsse. Abgeordneter Klotz, der sich gleichfalls gegen den Vertrag erklärt, bezeichnet den zwischen der Magdeburg-Halbstädter und Hannover-Altenbekener Bahn im Jahre 1874 abgeschlossenen Vertrag als einen illoyalen, da man damals bereits die Verstaatlichung der betreffenden Bahnlinie im Auge hatte. Abg. Miquel, der zumeist das Rechtsverhältniß erörtert, spricht seine Ansicht dahin aus, daß wenn auch der gegenwärtige Nutzungswerth der Bahn ein geringer sei, so wären in der Zukunft doch größere Einnahmen zu erwarten, weil die Bahn die reichsten Gegenden Hannovers durchschneide. Als Beweis für seine Behauptung führt Redner an, daß der Zuschuß, den die Magdeburg-Halberstädter Bahn bisher geleistet, bereits um 50 pCt. gesunken sei. Abg. von Eynern ist der Ansicht, daß der Staat auch bei dieser Bahn ein gutes Geschäft mache. Nach einer von ihm aufgestellten Berechnung soll der Netto-Ueberschuß sich auf achttausend Mark per Kilometer belaufen. Die Abgeordneten Wehre und Hammacher erklären jedoch, daß es sich um ein sehr schlechtes Geschäft für den Staat handle, ersterer bezeichnet diesen Vertrag sogar als ein miserabeles Geschäft und macht der Regierung mangelnde Vorsicht zum Vorwurf. Der Vertrag wird mit 13 gegen 8 Stimmen genehmigt, worauf sich die Commission bis Mittwoch Abend 7 Uhr vertagt.

Dänemark.

Der König von Dänemark soll bei seinem jüngsten Besuche in Wien die Gelegenheit wahrgenommen haben, sich in günstiger Weise über die zwischen Deutschland und Oesterreich zu Stande gekommene Vereinbarung auszusprechen. Er soll geäußert haben, daß die öffentliche Meinung in Dänemark keine kriegerischen Neigungen gegen Deutschland hege, und daß auf Dänischer Seite nicht die Absicht vorliege, sich in einem etwaigen Konflikt zwischen Deutschland und Rußland auf die Seite der letzteren Macht zu stellen. Die Dänische Regierung sehe in dem Deutsch-Oesterreichischen Vertrage nur eine neue Bürgschaft für die Erhaltung des Europäischen Friedens, und Dänemark schließe sich diesen Bemühungen voll und rücksichtslos an. — Gewiß ist es erfreulich, von unserm nordischen Nachbar zu vernehmen, daß er die Aufhebung des Artikels 5 des Prager Friedens vergessen habe. Aber es scheint doch, daß die vom Dänischen König in Wien abgegebenen Erklärungen nicht ganz mit den bereits von uns gewürdigten Vorgängen im Dänischen Reichstage übereinstimmten, wo es sich um die Landesvertheidigung handelte. Aus den bezüglichen Reden der Dänischen Volks-Vertretung ging ebenso wie aus der Vorlage der Regierung hervor, daß die Befestigung von Seeland und Kopenhagen und des Flottenhafens von Aggersö-Sund insoweit eine defensive Maßregel sein soll, als es sich darum handelt, die Annäherung einer Deutschen Flotte so lange aufzuhalten, bis die Ankunft — Russischer Streitkräfte erfolgt ist. Glücklicherweise haben sich die Oppositionsmänner im Folkething gegen den Vertheidigungsplan der Regierung ausgesprochen, nicht nur wegen der Kostenfrage, sondern auch aus dem Wunsche, daß die Regierung mit Deutschland in gutem Einvernehmen bleibe. Die Vorlage dürfte zu Falle kommen oder von der Regierung zurückgezogen werden, und erst dann werden des Königs von Dänemark freundnachbarliche Versicherungen einen realen Hintergrund erhalten.

Telegraphische Nachrichten.

Straßburg i. E., 24. November. Der Bezirkstag für Unterelsaß ist heute Vormittag 11 Uhr durch den Bezirkspräsidenten Ledderhose eröffnet worden. Von den 35 Mitgliedern des Bezirkstages fehlten entschuldigt 5. Zum Präsidenten wurde Julius Kleih mit 24 Stimmen, zu Vicepräsidenten wurden Pick mit 24 und Rack mit 18 Stimmen, zu Sekretären Zorn von Bulach (Sohn) mit 27, Charpentier mit 23, und Goguel mit 17 Stimmen gewählt. Zum Schluß fand die Bildung der Kommissionen und die Vertheilung der Vorlagen an dieselben statt.

Wien, 24. November. Die Nachricht vor der Ersetzung des diesseitigen Botschafters in Petersburg, Baron v. Langenau, durch den Fürsten Windischgrätz wird der „Polit. Corresp." von competenter Seite als unbegründet bezeichnet. — Aus Constantinopel vom 23. d. M. wird derselben Correspondenz gemeldet, Aleko Pascha habe dem Sultan und der Pforte bestimmte Zusagen betreffs der Sicherung der Lage der muhamedanischen und Griechischen Einwohner Ostrumeliens gemacht; ebenso seien wegen der Verbesserung der Lage der muhamedanischen Flüchtlinge Vereinbarungen getroffen worden.

Paris, 24. November. Mehrere Journale melden, der Minister des Innern Lepère habe in Folge der Zurücknahme der Ernennung Gent's zum Gouverneur von Martinique die Absicht ausgesprochen, von seinem Amte zurückzutreten.

— Nach Meldungen hiesiger Abendblätter hat der Ministers des Innern, Lepère, auf Ersuchen des Präsidenten Grévy seine Demission zurückgezogen, welche er in Folge der Abberufung Gents als Gouverneur von Martinique gegeben hatte.

London, 24. November. Nach hiesigen größeren Handelshäusern zugegangenen Telegrammen soll in Iquique eine Schlacht zwischen den Alliirten und den Chilenen stattgefunden haben, in welcher die Ersteren geschlagen worden seien. Die Peruanische Korvette „Pilmayo" soll genommen worden sein.

Madrid, 23. November. Die mit der Berathung des Gesetzentwurfs über Abschaffung der Sklaverei beauftragte Senatskommission hat mit den von der Insel Kuba gewählten Senatoren eingehende Verhandlungen gepflogen und wird nach dem Schluß der aus Anlaß der Vermählung des Königs stattfindenden Festlichkeiten dem Senat einen Bericht vorlegen, welcher sich für die Annahme des Gesetzentwurfs ausspricht. In dem Kongreß der Deputirten hatte der Gesetzentwurf einen nicht unerheblichen Widerspruch erfahren, besonders auch um deswillen, weil die Regierung erklärt hatte, daß sie auf keinen Abänderungsantrag eingehen würde, durch welchen der abolitionistische Grundgedanke der Vorlage zerstört werde. Durch die Vermittelung des Präsidenten des Kongresses, Ayala, ist aber auch hier eine Vereinbarung erzielt, welcher die Majorität zustimmen dürfte. Die Sitzungen beider Kammern sind wegen der Vermählungsfestlichkeiten auf 8 Tage vertagt. — Nach aus Kuba eingelangten Nachrichten hat der dortige Aufstand nicht die erwartete Unterstützung gefunden, die Zahl der bewaffneten aufständischen Banden hat sich stark vermindert und viele Aufständische haben in den Wäldern Zuflucht gesucht.

Madrid, 24. November. Die Erzherzogin Christine und deren Mutter, welche auf allen Stationen, die sie passirten, vom Publikum mit größter Begeisterung bebegrüßt wurden, sind heute früh 8 Uhr hier auf dem Nordbahnhofe eingetroffen, woselbst der König mit den Prinzessinnen, die Minister, die Spitzen der Behörden, die Würdenträger des Hofes und viele Notabilitäten zu deren Empfange anwesend waren. Die Erzherzoginnen begaben sich in Begleitung des Königs und der Prinzessinnen nach dem Schlosse Pardo, von wo die Letzteren sodann nach Madrid wieder zurückkehrten.

Konstantinopel, 23. November. Die ausländischen Besitzer Türkischer Staatsschuldobligationen sind nunmehr amtlich aufgefordert worden, für die Berathung von Mitteln zur Ausführung eines finanziellen Arrangements Delegirte zu ernennen. Der Firman betreffend die Ernennung Baker Paschas zum Vertreter des Sultans bei der Ueberwachung der Einführung der Reformen in Kleinasien ist vom Sultan noch nicht unterzeichnet.

Konstantinopel, 23. November. Wie verlautet, wird in der nächsten Zeit ein Irade veröffentlicht werden,

welches bestimmt: In der Absicht, nach Maßgabe der gegenwärtigen Hilfsquellen den Dienst betreffs der öffentlichen Schuld wieder aufzunehmen, wird vom 13. Januar 1880 ab ein Jahresbetrag von 1,350,000 Türkischer Pfund zur Zahlung der Semestralzinsen der inneren und äußeren Schuld bestimmt. — Dieser Jahresbetrag wird sichergestellt 1) durch die Einkünfte aus Tabak, Salz, Spirituosen, Stempel, Fischfang und Seide, welche nach Vorwegnahme von 1,100,000 Pfund zu Gunsten des Ottomanischen Bankkonsortiums für die garantirten Vorschüsse, den Inhabern von Obligationen angehören, 2) durch die Einkünfte aus Cypern und Ostrumelien Das eventuelle Defizit wird von der Regierung gedeckt. — Außer der garantirten Annuität cedirt die Regierung den Schuldinhabern unwiderruflich den Bulgarischen Tribut und den Schuldbeitrag Serbiens und Montenegros, ferner ein Drittel des Nettoertrages jeder neuen Steuer und des Ertrages der durch die Revision der Handelsverträge herbeigeführten Zollerhöhung, schließlich den Ertrag der Patente nach Vorwegnahme des bisherigen Ertrages der sogenannten Temettusteuer. Der Repartitionsmodus der für den Schuldienst bewilligten Beträge wird mit den Vertretern der Schuldinhaber vereinbart. Die Regierung darf innerhalb 10 Jahren die Bestimmungen des Irades nicht ändern, es sei denn mit Zustimmung und unter Mitwirkung der Schuldinhaber. Das Irade setzt endlich fest, daß die gegenwärtigen Maßnahmen, als provisorische, die Rechte der Inhaber von Schuldobligationen unberührt lassen.

Kairo, 23. November. Regierungsseitig wird versichert, daß die Bezahlung der nächstfälligen Coupons der Domänialanleihe gesichert sei. Die Vorarbeiten des Finanzministers zum Zweck der Einsetzung des Controlebureaus nehmen einen raschen Fortgang.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Berlin, 25. November. Betreffs der Garantieforderungen bei dem Ankauf von Eisenbahnen verlautet in Abgeordnetenkreisen, daß die Nationalliberalen, Konservativen und Freikonservativen sich in einer Konferenz bei dem Minister Maybach über folgende Vorschläge einigten: Der Minister setzt die Tarife fest, demselben zur Seite steht der Landes-Eisenbahn-Rath, bestehend aus Vertretern der Industrie, des Handels, der Landwirthschaft und Mitgliedern beider Häuser des Landtages mit konsultativer Stimme. Dem Landtage sind alljährlich die erlassenen Normaltarife behufs öffentlicher Diskussion vorzulegen. Der Landtag erhält ein begutachtendes Votum. Außerdem wird eine gesonderte Kasse der Eisenbahnverwaltung sowie Verwendung der Ueberschüsse zur Schuldentilgung und Bildung von Reservefonds verlangt.

Rom, 25. November. Das neue Cabinet ist formirt: Cairoli, Präsident und Auswärtiges; Depretis, Inneres; Magliani, Finanzen; Villa, Justiz; Baccaroni, Arbeiten; Desanctis, Unterricht; Bonelli, Krieg; Acton, Marine; Miceli, Landwirthschaft.

Locales.

Memel, den 25. November

* [Zur Wahl als Stadtverordnete der 3. Abtheilung,] welche morgen Donnerstag Vormittags von 11—1 Uhr stattfindet, wurden in der Vorwahl am Montag in Vorschlag gebracht die Herren Kürschnermeister Fürstenberg, Conditor Pertz, Kaufmann A. Ancker und Restaurateur Taudien, (letzterer als Ersatzmann.)

* [Stadtverordneten-Vorwahl.] Bei der heute, Dienstag, Abends von acht Uhr an, stattgefundenen Versammlung von Wählern der I. und II. Abtheilung behufs Vorwahl der demnächst zu wählenden Stadtverordneten erhielten die Mehrheit der Stimmen: In der II. Abtheilung die Herren: G. A. Schmidt, Rechtsanwalt Geßner, Wilh. Teubner und Louis Simon als Ersatzmann bis 1881; in der I. Abtheilung die Herren: L. C. Jänisch, Heinr. Gerlach, Heinr. Pietsch und O. Wolff Die Genannten wurden den betreffenden Abtheilungen als die zu wählenden Candidaten präsentirt.

* [Havarie.] Das hiesige Barkschiff „Nummer Fünf", Capitain Kuhtz, welches am 20. d. M. mit einer Ladung Holz nach London ausgegangen, ist nach einem gestern hier eingetroffenen Telegramm von dem Englischen Dampfer „Leda" angesegelt und mit bedeutendem Schaden in Kopenhagen einbugsirt worden.

|| [Handwerkerverein.] In der Versammlung des Handwerkervereins, am Montage, den 24. d. Mts., welche im kleinen Schützensaale unter Anwesenheit von Damen abgehalten wurde, hielt, nachdem der Sängerbund einige Lieder intonirt und der Vorsitzende mehrere geschäftliche Mittheilungen gemacht hatte, Herr Neubauer einen Vortrag über Schlaf und Traum. Alle Vorgänge beziehentlich der Wechselwirkung zwischen einem Organismus und der Außenwelt können als Einnahme und Ausgabe bezeichnet werden. Die Einnahme besteht in der Aneignung von Stoffen, die zur Ernährung des ganzen Organismus tauglich sind, wogegen die Ausgabe sich in dem Freiwerden der durch die Ernährung resultirenden Kräfte äußert Ernährung und Kraftäußerung sind somit als Gegensätze zu betrachten, die auch nicht gleichzeitig auftreten, sondern sich zeitlich ablösen. Sind die Muskeln eines Körpers durch lange Arbeit ermattet, so können sie auf's Neue nur gestärkt werden durch eine Zeit der Ruhe, während welcher durch die Ernährung neue Kräfte in denselben angesammelt werden. Auch der nie rastende Muskel, das Herz, welcher die ganze Lebensdauer des Individuums hindurch thätig erscheint, hat gleichwohl seine Ruhepausen, die, wenn sie auch äußerst kurz sind, doch hinreichen, denselben mit neuen Kräften zu versehen. Dieser Wechsel von Ruhe und Arbeit tritt aber vornehmlich in der Erscheinung von Schlaf und Wachen hervor. Im Schlaf ruht hauptsächlich das Organ, welches die geistigen Lebenserscheinungen vermittelt, das Gehirn, wogegen Herz und Lunge und andere Organe in Thätigkeit bleiben. Die Naturforscher haben sich lange bemüht, den Schlaf philosophisch zu erklären, aber erst in neuerer Zeit scheint man der Sache ein wenig auf die Spur gekommen zu sein Es war lange bekannt, daß die anderen Organe und auch das Gehirn in eine lebhaftere Thätigkeit geriethen, wenn durch irgend welche Anregung ein verstärkter Blutzufluß nach dem betreffenden Organe stattfand Daraufhin hat man die betreffenden Versuche angestellt und das Resultat gewonnen, daß der Schlaf immer dann eintritt, wenn das Gehirn sich im Zustande der Blutleere befindet. Ein solcher Zustand tritt aber immer ein, wenn verschiedene Organe, welche den Zufluß des Blutes nach dem Gehirn bewirken; erschlaffen und somit ihre Thätigkeit einstellen. Erst nach erfolgter Kräftigung führen sie dem Gehirn aufs Neue Blut zu, womit allmäliges Erwachen verbunden ist. Wenn nun im Zustande des Schlafes das Blut aus dem Gehirn sich nach den übrigen Körpertheilen ergießt, so muß sich dieses durch eine Volumvergrößerung dieser Theile kundthun Daraufhin konstruirte Dr Mosso in Turin ein Instrument, welches er Volumeter nannte und das jede Volumvergrößerung des Körpers oder einiger Körpertheile auf's Schärfste ergiebt. Durch dieses Instrument kann auf's Unzweideutigste nachgewiesen werden, daß der Körper beim Einschlafen ein größeres Volumen annimmt, also, da jede andere Möglichkeit ausgeschlossen ist, ein Blutzufluß aus dem Kopfe erhalten muß, es zeigt sich dadurch auch, daß bei der geringsten Bewegung oder Erregung des Schlafenden das Blut sofort nach dem Gehirn schießt, zum sichern Zeichen, daß die Sinnesorgane im Schlafe nicht weniger empfindlich sind, als im wachenden Zustande und daß es nur in der Unthätigkeit des Gehirns liegt, daß jede Wahrnehmung im tiefen Schlafe aufhört. Auch bei Träumen läßt sich diese lebhafte Bewegung des Blutes von und nach dem Gehirn durch dieses Instrument beobachten und kann man sich wohl berechtigt fühlen, aus diesen Beobachtungen mannigfache Schlüsse zu ziehen Redner sprach nun noch Vieles und Interessantes über Traumerscheinungen, über die wir indessen hinweggehen wollen. — Es trat nun eine Pause ein und nach derselben wurden noch zwei sehr interessante Humoresken von Gaudy zum Vortrage gebracht Bevor Referent indeß heute seinen Bericht schließt, will derselbe noch bemerken daß in der Versammlung des Handwerkervereins am Montag, den 17. d. Mts. Herr Dr Fürst einen sehr interessanten Vortrag über Stereoskopen, verbunden mit Vorführung von Bildern, gehalten hat, daß aber Referent krankheitshalber leider nicht hat dabei sein können und daher auch ein Bericht über diesen geschätzten Vortrag nicht erstattet worden ist.

R. [General-Versammlung der Bibelgesellschaft.] Am 18. d. M. wurde, der in diesem Blatte erlassenen Einladung an die Mitglieder zufolge, die diesjährige Generalversammlung der hiesigen Bibelgesellschaft gehalten Durch den zeitigen Vorsitzenden, Herrn Direktor Heinrici wurde die Versammlung mit einer kurzen Ansprache eröffnet, in welcher er bemerkte, daß er bereits im November 1829 in den Vorstand gewählt, jetzt die Ehre habe, demselben 50 Jahre als Mitglied anzugehören Darauf, in die Tagesordnung eintretend, trug Herr Pfarrer Jacoby, als Rendant des Vereins, die Jahres-Rechnung über Einnahme und Ausgabe unserer Bibel-Gesellschaft pro 1878—79 vor. Von den Mitgliedern sind im laufenden Jahre 95 Mk. an Beiträgen eingegangen, wozu an Zinsen, von dem in Memeler Stadt-Obligationen angelegten Kapital von 750 Mk,—33,75 Mk. und an Erlös für verkaufte heilige Schriften, 46,45 Mk. kamen, also im Ganzen die Summe von 175,20 Mk. vereinnahmt worden ist. Die Ausgabe betrug 114,74 Mark, so daß pro 1880 ein Bestand von 60,46 Mk. bleibt. Verbreitet wurden im letzten Jahre nur 17 Bibeln und 40 neue Testamente. In den 61 Jahren des Bestehens der Gesellschaft sind durch denselben verbreitet worden 6305 Bibeln, 11085 Testamente und 559 einzelne Schriften Im vergangenen Jahre wurden bei der im Monat August gehaltenen Jahresfeier 40 Bibeln an dürftige Kinder der städtischen Schulen verschenkt. Auch in diesem Jahre haben die Zöglinge der Rettungs-Anstalt für hilflose Kinder, auf die Bitte des Vorstandes, 10 Bibeln zum Geschenk erhalten. 2) Um die Revision und Decharge der beiden letzten Jahres-Rechnungen sollen die Herren Gymnasial-Direktor Professor Dr. Grosse und Prediger Hein gebeten werden. 3) Von der Veranstaltung einer kirchlichen Bibelfeier wird in diesem Jahre, wegen der zu weit vorgerückten Jahreszeit und der zu beklagenden geringen Betheiligung der Gemeindemitglieder an derselben Abstand genommen, und dafür Sorge getragen werden, daß im nächsten Jahre die Feier in den Spätsommer verlegt wird. 4) Ein Beitrag an die Haupt-Bibelgesellschaft in Berlin für das Jahr 1879 kann wegen mangelnder Fonds nicht bewilligt werden. 5) Der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren Pfarrer Jacoby, Prediger Glogau und Dr. Heinrici, wurde wiedergewählt.

* [Einführung Holländischer Rinder zu Zuchtzwecken.] Nachdem die Verbreitung der Lungenseuche in den Niederlanden eine erhebliche Einschränkung erfahren hat, sind die Kgl. Regierungen von dem Herrn Minister für Landwirthschaft, Domainen und Forsten ermächtigt worden, die Einfuhr von Holländischen Rindern zu Zuchtzwecken unter folgenden Bedingungen zu gestatten: 1) Die Genehmigung darf nur landwirthschaftlichen Vereinen, Gemeinden oder einzelnen Landwirthen ertheilt werden, die für ihre Mitglieder, beziehentlich für sich, das Bedürfniß nach Holländischen Rindern zu Zuchtzwecken glaubhaft nachweisen. Die Genehmigung muß auf eine bestimmte Anzahl von Thieren beschränkt werden Viehhändlern kann die Einfuhr von Rindvieh nur gestattet werden, wenn sie zugleich Landwirthe sind und auch dann nur so weit, als es das Bedürfniß ihrer eigenen Viehzucht fordert. 2) Die Einfuhr des Rindviehs ist von der Beibringung eines von einer Holländischen Behörde ausgestellten Ursprungszeugnisses abhängig zu machen, welches enthalten muß: a. die Angabe des Ursprungs-Ortes, des Alters, des Geschlechtes und der Farbe jedes einzelnen Rindes, b die Bescheinigung, daß die bezeichneten Thiere sich in den letzten 6 Monaten nicht in der Provinz Süd-Holland oder an einem Orte befunden haben, in welchem oder in dessen 20 Klm weitem Umkreise die Lungenseuche herrscht 3) Die eingeführten Thiere sind mit thunlichster Beschleunigung an ihren Bestimmungsort zu transportiren und müssen dort gleich nach der Ankunft von dem beamteten Thierarzte auf Kosten des Importeurs untersucht werden. Der Importeur hat zu dem Zweck dem Landrath das Eintreffen der Thiere anzuzeigen und seiner Anzeige das von dem beamteten Thierarzte auszustellende Attest über den Gesundheitszustand der Thiere, sowie die Ursprungszeugnisse beizufügen. 4. Während eines Zeitraumes von 6 Monaten nach der Einführung dürfen die eingeführten Thiere nur mit Genehmigung des Landrathes an einen anderen Standort gebracht werden. Der Wechsel des Standortes ist binnen dieser Frist nur dann zu gestatten, wenn der Besitzer des Thieres die Nothwendigkeit des Wechsels im Interesse seiner Viehzucht glaubhaft nachweist. Gesuche um die Erlaubniß zur Einfuhr Holländischer Rinder in den diesseitigen Bezirk sind direkt an uns zu richten

Standesamtliche Nachrichten.

vom 25. November

Geboren: dem Kaufmann Wil. Gust. Goldberg eine Tochter; dem Matrosen Carl Herrmann eine Tochter.

Gestorben: Arbeiter Friedr. Wil. Hühnerbein, 66 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Auguste Bollien mit Herrn Gottfried David in Fischhausen.

Vermählt: Herr Reimund Wendt mit Fräulein Martha Wendt in Königsberg.

Geboren ein Sohn: Herrn F. Bandlitz in Königsberg, Herrn E. Rabe in Semgallen, Herrn Albert Augustin in Löbau; eine Tochter: Herrn Rector Tomzig in Miernunsken, Herrn L. Babinski in Café Ludwigshof.

Gestorben: Frau Charlotte Helmreich, geb. Mueck, Frau Louise Neumann in Königsberg, Herr Gutsbesitzer Rudolph Sembritzki in Germau, Frau Amalie Krieger, geb. Masuch, in Tilsit, Tochter Eva des Pfarrer Herrn Kittel in Stockheim, Fräul. Emilie Reuter in Charlottenhof.

Fremden-Raport.

Victoria-Hotel. Kaufl. Decomin aus Tilsit, Scharffenorth, Welt, Braun aus Berlin

British-Hotel Kaufl. Emil Knick aus Saalfeld, F. Losch aus Halle, Roeyer, L. Scheye, Lebrecht, Salomon aus Berlin.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Eingef.	Novbr.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
1030	24	August u. Marie	Granz	Shoreham	Ballast	Ordre
1031		Leising	Kropp	London	—	—
1032		Juno	Lindt	Southampt.	—	—
1033		Christian	Lorenzen	Flensburg	—	Bonacker
1034		Eduard Jens	Kipp	Stralsund	—	Ordre
1035		Haabet	Boye	Lübeck	Mauerst.	—
		Ausgegangen nach				Beladen von
1043	24	Secunda	Jensen	Hull	Leinsaat	H. Fowler & Co.
1044		Elizabeth	Hamann	Lynn	Holz	J. G. Gerlach

In der Fahrrinne des Seegatts 20' 2" Strom aus. Wasserstand 1' 0", Wind ONO.

Rhea — Grünberg — 14.10 Madeira, 24.11 Charleston. S. C.
Ariadne — Schiel — 12.11 Memel, 24.11 Grangemouth.
Margarethe — Wilson — 22.11 ab von Liverpool nach Memel.

Königsberger Producten-Bericht.

(per 1000 Kilogramm).

	Novbr. 22. R.-Mk.	Novbr. 24. R.-Mk.
Weizen, hochbunt, inländischer 129/30pfd.	219,00	220,00
Roggen, inländischer, 123/24pfd.	156,75	157,00
Gerste, inländische 107/8pfd.	145,00	145,00
Hafer, feiner inländischer	118,50	119,00
Erbsen, weiße, Kochwaare	154,50	154,75
Wicken, gute trockene	123,50	124,50
Leinsaat, mittelfeine	193,25	193,25
Kleesaat, roth, inländisch	40,00	40,00
Kleesaat, weiß, inländisch	50,00	50,00
Thymotheum, fein	21,50	21,50
Spiritus loco Geld	57,75	57,75
Spiritus loco bezahlt	57,75	57,75

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Still.

	Novbr. 24. R.-Mk.	Novbr. 25. R.-Mk.
Roggen besser November-Dezember	159,75	160,50
Roggen April-Mai	169	170
Hafer November-Dezember	135	135
Petroleum loco	25,50	25,70
Spiritus loco	60,50	61,50
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,60	104,50
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,40	102,40
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	fehlt	150,30
Russisch-Englische Anleihe von 1872	86,80	86,90
Russ. Noten	211,75	211,25
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	208,90	208,75
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,35	167,25
London, 1 Lstr 3 Monate	20,24/5	20,24/5
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,35	20,22/5
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,10	80,15

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Dienstag, den 25. November.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen
Memel	770,8	NO. 5	klar	— 6	Seegang ruhig.
Neufahrwasser	769,6	do. 5	Schnee	— 2	
Swinemünde	769,8	O. 5	bedeckt	0	Seeg. unruhig.
Kiel	771,5	NO 4	do.	0	
Skagen	777,6	ONO. 5	heiter	— 3	Seegang ruhig.
Kopenhagen	774,0	do. 6	bedeckt	— 2	
Bornholm	771,4	NO. 9	do.	+ 1	
Stockholm	778,7	ONO. 2	klar	— 7	
Riga	772,8	NO. 2	h. bed.	— 8	

Uebersicht der Witterung.

Barometer über Nordsee und Ostseegebiet stark gestiegen, hoher Luftdruck über Südskandinavien. Winde östlich, Kanal und Nordsee mäßig bis frisch, südliche Ostsee Nachts vielfach stürmisch, Morgens frisch bis steif. Bornholm Nordoststurm Wetter trübe, stellenweise Schnee. Vorsicht vor Böen aus Ost zu empfehlen.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Spielwerke und Weihnachten.

Unzertrennlich, warum? hören wir den Leser fragen, weil man die weltberühmten Spielwerke des Herrn **J. H. Heller** in **Bern** alljährlich um diese Zeit angekündigt, und dann auf Tausenden von Weihnachtstischen als Glanzpunkt der kostbarsten Sachen überstrahlend, findet; es ist dieses auch ganz natürlich, da Herr Heller dieselben in einer Vollkommenheit erzeugt, daß Jeder, der je eines seiner Werke gehört, von dem Wunsche beseelt wird, ebenfalls eines zu besitzen. Was kann der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willkommeneres schenken? es vergegenwärtigt glücklich verlebte Stunden, ist alleweil munter, lacht und scherzt durch seine bald heitern, erhebt Herz und Gemüth durch seine ernsten Weisen, verscheucht Traurigkeit und Melancholie, ist der beste Gesellschafter, der Einsamen treuester Freund, und nun gar den Leidenden, den Kranken, den an das Haus Gefesselten! — mit einem Worte ein **Heller'sches Spielwerk** darf und soll in keinem Salon, an keinem Krankenbette, überhaupt in keinem guten Hause fehlen.

Für die **Herren Wirthe** gibt es keine einfachere und sicherere Anziehungskraft als solch' ein Werk, um die Gäste dauernd zu fesseln; die gemachte Ausgabe hat dieselben, wie uns von mehreren Seiten bestätigt wird, nicht nur nicht gereut, sondern sie veranlaßt, größere Werke anzuschaffen, nachdem sie die ersten mit Nutzen weiter gegeben, darum **jenen Herren Wirthen,** die noch nicht im Besitze eines Spielwerkes sind, nicht warm genug anempfohlen werden kann, sich **dieser so sicher erweisenden Zugkraft ohne Zögern zu bedienen,** um so mehr, da bei größern Beträgen nicht alles auf einmal bezahlt werden muß.

Wir bemerken noch, daß die Wahl der einzelnen Stücke eine fein durchdachte ist, die neuesten, sowie die beliebtesten ältern Opern, Operetten, Tänze und Lieder finden sich in den **Heller'schen Werken** auf das Schönste vereinigt. Herr Heller hat die Ehre, Lieferant verschiedener Höfe und Hoheiten zu sein, ist überdies auf den Ausstellungen preisgekrönt. Kurz wir können für unsere Leser und Leserinnen keinen aufrichtigeren Wunsch aussprechen, als sich recht bald ein Heller'sches Spielwerk kommen zu lassen, reichhaltige illustrirte Preislisten werden franko zugesandt.

Wir empfehlen **Jedermann** auch bei einer kleinen Spieldose, sich direkt an die Fabrik zu wenden, da vielerorts Werke für Heller'sche angepriesen werden, die es **nicht** sind; jedes seiner Werke und Dosen muß **seinen** vollen gedruckten Namen tragen, wenn es **ächt** sein soll. Wer je nach Bern kommt, versäume nicht, die Fabrik zu besichtigen, was bereitwillig gestattet wird.

Anzeigen.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Monatliche Sitzung des Vorstandes **Mittwoch, den 26. November c.,** Abends 7½ Uhr, im oberen Locale des Herrn Restaurateur Müller, Fischerstraße 11. Die Herren Bezirks-Vorsteher werden gebeten, sämmtlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Sonnabend, den 29. Nov., N.-M. 4 Uhr,

Versammlung des landwirthschaftl. Vereins

im Locale des Herrn **C. Fischer.**

Wahl des Schatzmeisters und des Schriftführers.

Dampfer „Commercial"

wird **am 3. December c.** von **Stettin** nach **hier** expedirt; Güteranmeldungen werden erbeten.

in **Stettin** bei **E. Haubuss,**
" **Memel** " **S. Cohn.**

Die Schuldner der **Stettinski & Simon**'schen **Concursmasse** werden nochmals ersucht binnen 8 Tagen Zahlung zu leisten, im Nichtfalle die Klage eingereicht werden muß.

Zahlungen werden durch Herrn **G. Stettinski** im Geschäftslokal, Markt-Straße No. 14, in Empfang genommen.

Zwanzig Mark Copialiengebühren habe heute von Schiedsmann E. Berger erhalten und quittire.

D. Sudermann,
z. Z. Vorsteherin des Armen- und Krankenverein.

Memel, den 25. November 1879.

Um Beschäftigung auf Damenschneiderei und Knaben-Anzüge in und außer dem Hause wird gebeten

Polangenstraße Nr. 13.

Bekanntmachung.

Am 27. November c., 2 Uhr Nachmittags, soll durch mich in der Wohnung des Handelsmannes Japha, Junkerstraße No. 3, eine Partie Bisam-, Biber-, Fuchs- und Krimerfelle meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Dulitz, Gerichtsvollzieher kr. A.

Auction.

Die beim Brande beschädigten Gegenstände, als: Sophas, Schlafsophas, Chaiselongs, Ruhestühle, Spiegel, Spiegelgläser, Bettstelle, Matratzen, Reisekoffer und sämmtliche Möbelstoffe, als: Plüsch, Rips, Lasting, Damast-Einschüttung, Ledertuche, Schnüre, Quasten und andere Gegenstände werden **Donnerstag** und **Freitag, den 27. und 28. November,** Nachmittags 2 Uhr, verauctionirt bei

H. Schöler, Hospitalstr. 20.

Pianinos

von jetzt bis Weihnachten zu **herabgesetzten** Preisen empfiehlt

das Pianino-Magazin von
E. Engels, breite Straße 11.

Eine größere Partie neue zurückgelegte **Handlungsbücher** ganz ohne und mit veralteter Liniatur verkaufe für fremde Rechnung à tout prix.

W. A. Rosenbaum.

Durch käufliche Uebernahme des Albert Englin'schen Waarenlagers ist es mir möglich, dieses, sowie auch mehrere Utensilien, ziemlich billig gegen Cassa zu verkaufen.

Mit dem Bemerken, daß ich nur an Wiederverkäufer abgebe, bitte ich, diese Gelegenheit zu billigem Einkauf nicht zu versäumen. **H. C. Teubner.**

Erdbeeren, eingemachte, zu haben Roßgartenstr. 16.

Ein Paletot, dunkeles Tuch mit schwarzen Russischen Schaffellen gefüttert, ist billig zu haben

große Sandstraße 7, Parterre links.

Mein Tuch- und Buckskinlager

ist für die Winter-Saison auf das Reichhaltigste sortirt. Bestellungen auf **fertige Herren-Garderobe** nehme unter Garantie guter, moderner Arbeit entgegen.

Gleichzeitig empfehle eine große Auswahl in **leinenen Kragen, Man chetten, Einsätzen, Shlipsen, Cravatten, seidenen** und **wollenen Cachenez, Wintermützen, Wildleder-Handschuhen, vorzüglich guten wollenen Jacken** und **Unterkleidern.**

Otto Meyer.

Gegen Husten und Katarrh,

gegen alle Beschwerden des Kehlkopfes, der Luftröhre und Lungen, gegen Heiserkeit, Verschleimung, Grippe, Keuch- und Stickhusten 2c. ist der von mir erfundene und seit 1861 fabricirte

L. W. Egers'sche Fenchelhonig

ein anerkannt wirksames Mittel. Man nehme ihn täglich 3—4 Mal, auch öfter, jedes Mal einige Theelöffel. Wer an Verstopfung leidet, nehme jedes Mal einen Eßlöffel voll. Selbst bei den kleinsten Kindern kann er ohne Bedenken angewendet werden. Manches Kind ist durch seinen rechtzeitigen Gebrauch schon gerettet worden! Namentlich auf dem Lande, wo Arzt und Apotheke oft entfernt, sollte der L. W. Egers'sche Fenchelhonig in keinem Hause fehlen. Man hüte sich vor den zahlreichen Nachahmungen und achte darauf, daß jede Flasche **mein Siegel, meinen Namenszug** und im Glase eingebrannt **meine Firma** trägt, sowie daß der **echte L. W. Egers'sche Fenchelhonig** in Memel **allein** zu haben ist bei **E. Appelhagen.**

L. W. Egers in Breslau, Erfinder des Fenchelhonigs.

Neu!

Eine praktische **Lampenkochmaschine** für Jedermann nützlich. Preis Mk. 1,50 empfiehlt ***J. Witt.***

Ausverkauf.

Wegen **Lokal-Veränderung** habe ich einen großen Theil meines Lagers bedeutend im Preise zurückgesetzt und verkaufe **Seidel, Schnitte, Tulpen, Schnapsgläser** 2c., sowie **Porzellan-** und **Steingut-Waaren** zu wirklich billigen Preisen.

Carl Goetz, Friedr.-Wilh.-Str. 13.

Porzellan-Tassen pro Paar 20 Pf., **Blumentopf-Untersetzer** pro Stück 5 Pf., **Steingut-Teller** pro Stück 10 Pf.

Eine Parthie Zephyrwolle

verkaufe, um schnell zu räumen, die volle Lage mit 20 Pf. aus.

Robert Loebell.

Schlittschuhe

vorzüglichster Qualität in größter Auswahl empfiehlt billigst

A. Thiel, Abtheilung für Spielwaaren.

Weihnachts-Einkäufe.

Die allseitige gute Aufnahme, welche die von mir hier eingeführten **Federgrass-Bouquets** — (Stipa pennata) erfahren, veranlaßte mich, zum bevorstehenden **Weihnachten** diesem Artikel meine besondere Aufmerksamkeit zu widmen und ist die erste Sendung heute eingetroffen.

Ich empfehle somit zu **Festgeschenken:**

Federgrass-Bouquets in prachtvollen Farben,

Immortellen-Bouquets, ganz neue Zusammenstellung,

Phantasie-Artikel von überraschender Schönheit,

sowie zu den Sträußen passende hochelegante **Vasen** von 75 Pfennig pro Stück an.

Carl Götz, Friedr.-Wilh.-Str. 13.

Marien-Bouquets zu 50 Pf., Grabkränze bis 20 Mk. pro Stück auf Bestellung angenommen.

Lampen-Cylinder,

7 Pf. das Stück, im Dtzd. 70 Pf, extra gute 12 Pf., Dtzd. 1 Mk., **Lampenkuppeln** von 20 Pf. an. **J. Witt.**

Frische Steyr. Pflaumen,

in vorzüglicher Qualität, empfing und empfiehlt billigst

R. W. Ogilvie, Rosenstr. 1.

Fritz Reuter's Werke

(neueste Volksausgabe) billig zu haben

Alte Sorgenstr. 5, unten rechts.

Zu passenden

Weihnachts-Geschenken

empfehle ich:

Aquarien, Goldfischgläser, Goldfischschaalen, Isolepisgläser mit Isolepis-Garnituren, Tuffsteingrotten, Tuffstein und Corallen in neuen hübschen Ausführungen,

sowie ich durch sehr bedeutende Abschlüsse mit Goldfischteich-Besitzern auch in diesem Jahre

Goldfische in Prachtexemplaren

pro Hundert mit Mk. 35 —
" Dutzend " " 6 —
" Stück " " 60 Pf.

abzugeben in der Lage bin.

Carl Goetz, Friedr.-Wilh.-Str. 13.

Achtung:

1 Goldfischglas mit 2 Goldfischen und Corallen- oder Tuffstein-Einlage für zusammen nur **2 Mk. 50 Pf.**

Aufträge nach außerhalb werden per Post effektuirt.

Lampen

von 1,50 Pf. an verkaufe, um zu räumen, aus.

Robert Loebell.

Für den **Winterbedarf** empfehle Strickwolle, Vigogne, Handschuhe, Strümpfe, Socken, Gummischuhe, auch mit **Pelzbesatz,** Unterhemden, Beinkleider 2c.

A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

NB. **Stickereien** jeder Art sowie sämmtliche Zuthaten für **Tapisserie** offerirt

Ders.

Frische Austern

empfing und empfiehlt

E. Appelhagen.

Zu Weihnachts-Geschenken

für Herren:

Annanas-Crystall-Biertulpen mit Satyrkopf,

Bier-, Liqueur- u. Wasser-Services, ff. Bierseidel, Tulpen u. Gläser.

Carl Goetz, Friedr.-Wilh.-Str. 13.

Hyazinthen- und Grasgläser in blau und weiß.

Eisenbahn-Frachtbriefe

(auch **Russische**)

zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

1000 alte Dachpfannen (groß Format) hat zu verkaufen.

Segelmacher **J. Aberger.**

Ein **Unterbett** und ein **Deckbett** zu verkaufen Kreuzstraße Nr. 2.

Magdeburger saure Gurken empfiehlt billigst

R. W. Ogilvie. Rosenstr. 1.

Ein mahagoni Klavier, drei Violinen, zwei Notenpulte, Noten und ein beinahe neuer Bisam-Herrenpelz mit Biberbesatz zu verkaufen Fischerstr. 4, eine Treppe.

---

1 Schuppenpelz, 1 Pelzrock, f. Betten, 1 Bettschirm, 1 Fenster grß. Schb., Gartenlauben, Bücher billigst Holzstr. 3 c., 1 Treppe.

Verloren

ein kurzer Kleiderschooß. Gegen Belohnung abzugeben Baakenstraße Nr. 8.

Ein Sohn achtbarer Eltern findet von sofort ein Stelle als **Lehrling** bei

A. Maretzky.

Einen Schreiberlehrling sucht von sogleich Rechtsanwalt **Lau.**

Ein anständiges Mädchen, der Englischen Sprache mächtig, wünscht eine Stelle in einer feineren Restauration. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Restaurant de Passage.

Ein anständiges **Bedienungsmädchen** kann sofort eintreten.

Eine Aufwärterin wird gesucht Friedrich-Wilhelm-Straße 17. 18.

Eine **Amme** sucht eine Stelle. Näheres bei Wittwe **Gardeike, Paugen.**

Ein Zimmer mit und ohne Möbel zu vermiethen bei **J. Perlbach.**

Zwei untere Wohnungen und eine obere Wohnung zu verm. Contre-Escarpe 12/13.

Eine freundl. Wohnung von 3 Zim. nebst Zubehör ist zu verm., auf Wunsch auch gleich zu beziehen Libauerstr. 27.

Holzstr. 28 ist eine kl. ob. Wohnung z. verm.

Rosenstr. 5 ist eine ob. Wohnung zu verm.

Verschiedene Salzräume und Getreideschüttungen auf dem ehemals Henseler'schen Grundstück, hintere Werftstraße No. 6/8, sind äußerst billig zu vermiethen durch

Albert Hellbusch.

Memel, den 20. November 1879.

Bekanntmachung.

Zur Vermeidung unrichtiger Einschätzung der Klassensteuer für das Etatsjahr 1880/81 wird das betreffende Publikum hiedurch wiederholt aufgefordert, uns spätestens bis 1. December c. folgende Angaben zu machen, und zwar:

a. **von Grundstücken:**
1) den jährlichen Mieths-Ertrag sämmtlicher Wohnungen und Räumlichkeiten, sowie den Werth der selbstbenutzten Wohnung 2c.
2) die auf dem Grundstück haftenden Schulden unter Angabe der Gläubiger und des zu zahlenden Prozentsatzes,
3) die auf dem Grundstück haftenden Lasten und Abgaben, als Grund- und Gebäudesteuer, Canon 2c.
4) die Feuerversicherungssumme und die zu zahlende Prämie,

b. **von Ländereien:**
1) **bei selbstbewirthschafteten:**
a. den Umfang (nach Hektaren oder Morgen),
b. die Grundsteuer,
c. die jährliche Einnahme daraus (incl. Viehhaltung),
2) **bei verpachteten:**
a. den Umfang (nach Hektaren oder Morgen),
b. die jährliche Pacht-Einnahme,
3) **bei gepachteten:**
a. den Umfang (nach Hektaren oder Morgen).
b. den Betrag der zu zahlenden Pacht,
c. den Gewinn daraus, nach Abzug der Pacht und sonstiger Unkosten,

c. **von Viehständen:**
1) die Zahl der Pferde,
2) die Zahl des Rindviehs,
3) die Zahl der Schafe.

Später eingehende Anzeigen können bei der Veranlagung keine weitere Berücksichtigung finden, und haben die Säumigen die für sie daraus entstehenden Folgen sich selbst zuzuschreiben.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 277. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Mittwoch, den 26. November 1879.

Aus Hofrath Louis Schneider's Zeiten.

Aus der „N. fr. P."

Unsere Zeitungen wetteifern mit einander, Auszüge aus den Memoiren des Geheimen Hofrathes Louis Schneider seligen Andenkens zu bringen; und selbst viele, sonst gut Deutsch und liberal gesinnte Blätter streuen ihm Weihrauch. Dies beruht jedoch auf einer völligen Unkenntniß der Thatsachen. Namentlich ist es ein Irrthum, wenn man dem ehemaligen Hofschauspieler und Vorleser des Königs einen weitgehenden Einfluß auf den Kaiser Wilhelm zuschreibt. Unser Kaiser fand ihn vor als ein aus den Zeiten des Königs Friedrich Wilhelm IV. herrührendes Inventarstück, dem man nachsagte, seine loyale Gesinnung und seine Vorliebe für Rußland haben ihm Anno Achtundvierzig seine schauspielerische Stellung, mit der es übrigens niemals weit her war, verdorben. Bei der bekannten Pietät unseres Kaisers ist es begreiflich, daß er einen solchen Mann, den ihm gleichsam sein Königlicher Bruder als Anhängsel des Hofstaates und als ein Passivum der Erbschaft hinterlassen, nicht verabschiedete. Aber er beschränkte ihn in seinem Einfluß und in seiner Thätigkeit auf das, was ihm zukam. Der Kaiser hielt den Hofschauspieler trotz seiner vielfachen Fertigkeiten und Brauchbarkeiten durchaus nicht für einen Politiker oder Staatsmann. Er bedurfte auch eigentlich gar keines Vorlesers; denn Kaiser Wilhelm liest mit eigenen Augen. Jeder Diener der Krone, der mit ihm in Berührung gekommen, kann nicht genug darüber staunen, mit welcher geschäftlichen Ausdauer und Beharrlichkeit der Kaiser selbst die umfangreichsten und langweiligsten Acten studirt, sobald er solches für nöthig erachtet. Er könnte darin manchen unserer staatsdienerischen Streber, welche andere „Moyens de parvenir" vorziehen, als Muster dienen.

Hätte aber auch Louis Schneider früher bei dem „Regenten" und König Wilhelm nur den geringsten Einfluß besessen, was ich nicht glaube, so hätte derselbe jedenfalls aufgehört von dem Augenblick an, in welchem Bismarck zur Geltung gelangte, das heißt also, seit wenigstens siebzehn Jahren. Bismarck, wenn und so lange er Minister ist, liebt nicht die Hintertreppen-Einflüsse und versteht keine Kunst besser, als die Menschen, die ihm im Wege stehen, wegzuräumen. Und der Mann, der sich aus einem Hofschauspieler in einen Geheimen Hofrath verwandelt hatte, stand ihm im Wege. Denn Schneider gehörte zu einer Generation, welche in Preußen glücklicherweise nach und nach ausstirbt, zu jener Generation, welche der Regierung die Bezeichnung eines „Regiments der halben Maßregeln" zuzog — eine Bezeichnung, welche im Jahre 1851 ein Preußischer Staatsmann in einem Anfalle von Unmuth und Verzweiflung dahin steigerte, daß das Preußen von damals selbst nichts sei als eine Halbheit, die entweder sich completiren oder wieder verschwinden müsse. Die Schule, welcher Schneider angehörte, fürchtete nichts mehr, als daß Preußen groß werden könne, weil es dann auf die Bahn der „revolutionairen Ideen", das heißt der modernen Kultur-Entwickelung gerathen würde. Diese Schule hat die Demüthigung von Olmütz herbeigeführt und bejubelt; sie hat in dem Fall von Sebastopol eine eigene Niederlage erblickt, und als Kaiser Nikolaus an dieser Niederlage starb, durch den Mund des alten Kreuzzeitungs-Rundschauers v. Gerlach in dem Preußischen Abgeordnetenhause verkündigen lassen: „Preußen hat an dem Czar seinen Vater verloren!" In der That eine seltsame Weltanschauung, welche einen fremden Souverän als Landesvater feiert und ihm den eigenen Monarchen unterordnet. Damals aber galt das als der höchste Gipfel von Royalismus.

Es versteht sich übrigens von selbst, das in persönlicher Hinsicht ein großer Unterschied war zwischen Louis Schneider und den Herren Gerlach, Leo und Stahl, welche dem Preußischen Junker, der selbst dazu nicht im Stande war, eine conservative Theorie zurechtmachten, welche zugleich auch den Vorzug hatte, den damals in den höchsten Regionen herrschenden frömmelnden Neigungen und romantischen Spielereien entgegenzukommen.

Diesen frommen Herren von der Kreuzzeitung war der moderne Rechtsstaat „ein Racker" (ipsissimum verbum), er sollte abgeschafft werden zu Gunsten eines Gebildes, welches in vermeintlich mittelalterlicher Romantik das geistliche und weltliche Element mit einander durchdringen und versöhnen wollte — zu Gunsten einer Phantasmagorie, nach welcher der König Gottes Statthalter, das Königthum nicht die Spitze der staatlichen Gewalt, sondern eine Art mystisch-theologisches Amt sein, die Krone sich in eine Hohepriesterbinde verwandeln, der Staat sich nach dem Bauplane des himmlischen Jerusalem aufbauen und seine Kraft nicht mehr aus der Tüchtigkeit und der Tapferkeit, der Manneswürde und der Thatkraft, der Selbstthätigkeit und Selbstverantwortlichkeit seiner Bürger, sondern nur noch aus resignirter Hingebung und blindem Gehorsam, aus Weh- und Demuth, aus Reue und Leid, aus Buße und Zerknirschung entnehmen sollte, und aus jenen anderen schwachmüthigen Stimmungen und passiven Tugenden, mit welchen der Weg nach Olmütz gepflastert war. Man suchte damals aus dem politischen Mißgeschick in derselben Weise, wie heutzutage aus dem wirthschaftlichen, nicht nur Kapital zu schlagen, sondern gleich ein förmliches Staatssystem, eine „Philisophie des Elends" aufzubauen, als eine Brücke, um die Partei wieder zur Herrschaft zu führen.

Mit dieser systematischen Gelehrsamkeit und Gelahrtheit hatte Louis Schneider nichts zu schaffen. Er hatte zwar viele Sprachen gelernt, aber nur in der Art, wie der Dragoman im Orient. Er hatte sich einen bunten und reichhaltigen Anekdotenkram aus der Brandenburger Special-Geschichte und der Berlin-Potsdamer Topographie zusammenhausirt und wußte damit recht gewandt und fingerfertig zu hantieren und auch zu glänzen. Aber im Uebrigen war er von einer naiven Unwissenheit in wissenschaftlichen Dingen, und wie in der Regel der Ungebildete die Extreme liebt, d. i. entweder Hyper-Reactionär oder Ultra-Radikaler ist — denn jeder dieser Standpunkte läßt sich sehr leicht und ohne alle politischen und historischen Voraussetzungen begreifen — so ging es auch Schneider. Ihm genügte sogar die Preußische Reaction nicht.

Er wurde einfach — Russisch, Russisch im Sinne jenes Systems, welches heute auch in Rußland von Allen verdammt wird. Wir sind nun aber weit entfernt, sein und seiner Genossen Beispiel nachzuahmen und ihn deßhalb für einen Feind des Königs, für einen Landesverräther und gottlosen Menschen zu erklären, obgleich sich ja vom Parteistandpunkte allerlei zur Plausibelmachung und Colorirung solcher Redensarten sagen läßt, wie uns heutzutage die Versammluugen zeigen, in denen der Hofprediger Stöcker, der Schneidergeselle Grünberg und der unterstützungsbedürftige Bäckermeister a. D. Knönagel ihre Lichter leuchten lassen. Wir wollen uns vielmehr darauf beschränken, einige Thatsachen zusammenzustellen, welche es erklären, wie Louis Schneider Russisch geworden und werden mußte. Er war von Haus ein harmloser Schauspieler, der ein wenig in populärer Soldatenschreiberei dilettirte, die mit militärischer Wissenschaft nicht das Geringste gemein hat, oder zufällig die Aufmerksamkeit des Czars Nikolaus auf sich gezogen hatte. Als nun der Letztere Friedrich Wilhelm III. zu den Manövern von Kalisch einlud, bat er ihn, „seinen Schneider" mitzubringen. Zu welchem Zweck? Nun, wozu hatt' sich seinerzeit der nunmehr verflossene Khedive von Egypten einen Hanns Wachenhusen, eine Louise Mühlbach (im gemeinen Leben Clara Mundt, geborene Müller, in Berlin geheißen) und eine ganze Anzahl Französischer, Englischer 2c. Schriftsteller und Journalisten eingeladen, als um gefeiert zu werden, dessen er in jeder Beziehung bedurfte? Und hat er nicht seinen Zweck erreicht? Hat nicht sogar der Deutsche General-Postdirektor Stephan, dem ohne Zweifel jedes niedere Motiv ebenso fremd ist, aus Anlaß seiner damaligen Suez-Canalfahrt ein umfangreiches Buch über Egypten veröffentlicht, welches man heutzutage mit einem gewissen pathologischen Interesse liest, weil es uns zeigt, wie selbst die scharfsichtigsten Augen sich zu täuschen vermögen? Doch genug der Beispiele. Exempla sunt odiosa. Beispiele sind unbequem.

Czar Nikolaus, der damals die schönsten und größten Heerlager für Friedenszeiten in ganz Europa abzuhalten wußte, hielt sich für einen großen Kriegshelden. Auch Achilles war ein solcher; trotzdem würde Achilles nicht auf die Nachwelt gekommen sein und namentlich nicht in die Köpfe unserer Gymnasiasten, wenn er nicht seinen Homeros gefunden hätte. Das wußte auch Czar Nikolaus, und deshalb suchte er auch für sich einen Homeros; und er gedachte einen solchen in Louis Schneider zu finden. Deshalb lud er ihn ein. Schneider kam, sah und siegte. Er und der Czar gefielen einander; und wie sehr der Czar den Schneider beehrte, das kann man in jenen Memoiren lesen, welche weniger von soldatenfreundlichem Geiste als von tollster Comödianten-Eitelkeit dictirt sind. In letzterer Beziehung erinnern sie an die „Erinnerungen" des nunmehr längst vergessenen „Dichters" Matthisson, welcher uns auch jede Dose, jeden Ring und jede Busennadel vorreitet und uns kein Wörtlein schenkt, das er aus „gnädigstem" Munde vernommen.

Wenn wir die Vertragsformel „Du ut facias" (ich gebe, damit du's machst), welcher ja kürzlich Bismarck sogar den Zutritt in parlamentarische Kreise verschafft hat, auf das schöne Verhältniß zwischen Czar und Zimmermann — wollt ich sagen: Schneider — anwenden dürfen, so dürfen wir Schneider die Anerkennung nicht versagen, daß er es an der Gegenleistung nicht hat fehlen lassen. Er wurde von da an Stockrussisch und ist es bis an sein Ende geblieben; und man kann es ganz gewiß nicht auf Rechnung bösen Willens setzen, wenn er kein Homeros geworden und wenn Czar Nikolaus nicht nach fünftausend Jahren noch in den Köpfen der Gymnasiasten fortlebt.

Schneider besang also den Czar und das Manöver von Kalisch in allen Tonarten des höchsten Entzückens, und nicht genug damit, er benutzte den „Soldatenfreund", den er schrieb, um die Preußische Armee Stockrussisch zu machen. Sachkundige versichern, dies sei damals bis zu einem gewissen Grade gelungen und habe der Armee in der That nicht zum Vortheile gereicht; seit der großen Reorganisation durch König Wilhelm sei aber der Juchtenduft wieder verschwunden.

In der That glauben wir, es ist ebenso unpatriotisch, eine Deutsche Armee oder die Preußische Armee Russisch zu machen, als sie Französisch zu machen. Man soll die Armee mit Politik verschonen, und namentlich mit Auslandspolitik. Die radicalen Generale haben ebensowenig den Spaniern zum Vortheile gereicht, als die clericalen den Franzosen, aber sie sind doch immer Spanier und Franzosen geblieben und nicht Russen geworden.

Vor dem Jahre 1848 zehrte Deutschland vom Ausland, weil man in Preußen und Oesterreich jede politische Regung und Bewegung im Innern unterdrückte. Am Rhein sangen die Radicalen: „Nulla salus sine Gallis," kein Heil ohne die Franzosen (Siehe G. Fink's Vorrede zu seiner Deutschen Uebersetzung von Louis Blanc's verrückter „Geschichte der zehn Jahre," 1830 bis 1840); und zu derselben Zeit predigte Louis Schneider in seinem „Soldatenfreund": „Nulla salus sine Russia," oder vielmehr, da er kein Latein verstand, so sagte er es auf Deutsch, und zwar unaufhörlich: „Ohne Rußland ist Preußen verloren." Gleichwohl glaubte dieser Mann, der Preußen so heruntersetzte, ganz aufrichtig, ein „guter Preuße" zu sein oder vielmehr das leuchtende Muster und Vorbild eines guten Preußen. Ja, er berühmte sich dessen, daß ihm der Czar gesagt habe: „Nur Sie und ich sind heutzutage die einzigen guten Preußen, die es überhaupt noch giebt," und das publicirt Louis Schneider mit Wollust. Der Czar, der Preußen unter seiner Botmäßigkeit halten will, und ein Preußischer Hofschauspieler, der ihm dabei zu helfen nach Kräften bemüht ist — die einzigen guten Preußen! Der König von Preußen also gehörte nicht mehr unter die Zahl der guten Preußen! Welche tolle Unverschämtheit der Hyperloyalität, daß sie Majestäts-Beleidigungen ausstößt! Wenigstens „indirecte" Majestäts-Beleidigungen, welche schlimmer sind als die, welche angeblich Guido Weiß in seiner „Wage" begangen. Heute darf man ja das Benehmen mit dem richtigen Worte bezeichnen. Denn Schneider ist todt, und man kann ihn also nicht mehr einstecken, wie man es mit Weiß that.

Das Jahr Achtundvierzig trieb Schneider weiter auf seiner Russischen Laufbahn. Er setzte sich als Politiker in provocirender Weise in Gegensatz zu der damals herrschenden Russenfeindlichen öffentlichen Meinung. Das Publikum welches sich eine solche Herausforderung nicht glaubte gefallen lassen zu müssen von einem Manne, dessen Metier zu einem solchen Gebahren keinen Anlaß gab, ließ den Schauspieler entgelten, was der Politiker verbrochen. Es pfiff ihn aus, und mit der Schauspieler-Laufbahn war es zu Ende. Confusion von Politik und Schauspielerei auf allen Seiten.

Er wurde reichlich schadlos gehalten. König Friedrich Wilhelm IV. machte ihn zu seinem Vorleser und Hofrath, und der Kaiser von Rußland zu seinem Agenten und Leibjournalisten. Es hatte jedoch mit diesem „Journalisten" eine ganz eigenthümliche Bewandtniß. Seine journalistischen Arbeiten kamen in der Regel nicht in das Journal. Sie wurden überhaupt nicht gedruckt, sondern nur gelesen. Und das ging so zu:

Schneider war offiziell engagirt als Berliner Correspondent der in Petersburg erscheinenden „Nordischen Biene". In Wirklichkeit war er — Spion will ich nicht sagen, denn ich vermuthe, daß sein Thun und Treiben Friedrich Wilhelm IV. nicht ganz unbekannt war — in Wirklichkeit war er geheimer Agent und Reporter des Kaisers von Rußland. Er erhielt von der „Nordischen Biene" ein Honorar, wie sich eines solchen die berühmtesten Schriftsteller Europas nie zu erfreuen gehabt haben, und er erhielt es auch für das, was nicht gedruckt wurde. Schneider berichtete über Alles, über Kunst und Literatur, über Politik und Gesellschaft über Theater und Stimmungen, und zwar in derselben Weise, wie es ein Menschenalter früher Sturdza und Kotzebue gethan hatten. Vor Allem aber berichtete Schneider über den Preußischen Hof, und er war im Stande, darüber zu berichten; denn bei Friedrich Wilhelm IV. hatte er allerdings eine Vertrauensstellung, welche ihm in den Stand setzte, Alles zu erfahren, was vorging. Man kennt die gereizte und verbitterte Stimmung, welche den König nach 1848 beherrschte. Aus seinem Briefwechsel mit J. G. v. Bunsen, dem damaligen Preußischen Gesandten beim Hofe von St. James, welchen vor einigen Jahren Leopold von Ranke edirt hat, ist es leicht, sich darüber zu unterichten. Schneider theilte diese Stimmung. Die nationale Bewegung nannte er einen „gottlosen Vaterlands-Schwindel". Hatte ihm doch dieser „Schwindel" seine theatralische Laufbahn verdorben. Außerdem wußte er sich auch sonst dem König auf mannigfaltige Weise dienstfertig, verwendbar, unentbehrlich zu machen. Er war damals wirklich ein Mann von Einfluß, und diesen Einfluß verwendete er in Russischem Sinne.

(Schluß folgt.)

Blüthen aus Ruinen.

Erzählung von E. Heine.

(Fortsetzung.)

„Ein hochmüthiges Ding!“ meinte das alte Fräulein, die etwas lange und spitze Nase rümpfend; „werde Dich schon zahm und demüthig machen, mein Kind! — Ich schlage mit diesem Engagement zwei Fliegen auf einmal. Zuerst thue ich der lieben Frau Holbach und zweitens mir selber einen großen Gefallen damit, da diese Lehrerin mit dem königlichen Anstand und dem stolzen, freundlichen Wesen meinen Schülerinnen von A. bis Z. imponiren wird.“ Sie verneigte sich im selben Augenblick mit aufgebauschter Freundlichkeit gegen eine auf das Haus zuschreitende Dame und murmelte, vom Fenster zurücktretend! „Schon wieder die alte Kröte, was die doch immerfort umherzurennen hat.“

Draußen empfing sie die „alte Kröte“ mit einer Umarmung.

„Ich habe soeben an Sie gedacht, liebste Frau Rennbahn!“ rief sie mit süßer Stimme, wobei sie die Dame ins Zimmer zog.

Diese, eine etwas plebejische Gestalt mit starrblickenden Augen und festgeschlossenen Lippen, welche viel Energie verriethen, war die Gattin eines Kaufmanns. Um ihren großen Verstand in's hellste Licht zu setzen, wußte sie nicht allein zur rechten Zeit zu reden, sondern auch zu schweigen und hatte sich dadurch in dem ausgedehnten Kreise ihrer Bekannten das absolute Uebergewicht des Geistes verschafft, ohne doch viel mehr als eine ganz gewöhnliche Schulbildung genossen zu haben. Sie war stets unterwegs, um in der unermüdlichsten Weise Gefälligkeiten zu erweisen. Mochte die eigene Familie auch darunter leiden, und die guten Freundinnen selbst sie deßhalb recht tüchtig durchhecheln, so war Frau Rennbahn sich ihres eigenen Werthes und ihrer Größe doch so sehr bewußt, um nicht erhaben über dergleichen Lapalien hinweg zu sehen.

Ihre größte Schöpfung für das Gemeinwohl bestand in der Gründug eines Clubs für Damen, welchem sie natürlich selbst präsidirte, und dem auch Fräulein Wettering, ihre „beste Freundin“, angehörte.

Kehren wir nach dieser etwas umständlichen, aber der wichtigen Persönlichkeit entsprechenden und somit nothwendigen Charakteristik zu unserer Erzählung zurück.

„Sie haben an mich gedacht?“ knarrte Frau Rennbahn, mit einer männlichen Bewegung den Mantel zurückwerfend, und sich ohne Umstände auf einen Stuhl niederlassend, „das überrascht mich, Fräulein Wettering!“

„Wieso, überraschen, meine Beste?“ flötete die Instituts-Dame süßlächelnd, „an eine Frau von Ihrem Werthe denkt man unwillkürlich sehr oft. Doch was ich Ihnen mittheilen wollte, wir haben hoffentlich eine neue, sehr bedeutende Kraft für den Club in Aussicht.“

„Hm,“ meinte Frau Rennbahn, ihre starren grauen Augen auf die Freundin heftend, „von wem sprechen Sie?“ — Von meiner neu engagirten Lehrerin, Fräulein Leonard;“ — Sie wissen doch, Liebste, die Amerikanerin, welche Herr Holbach als Hausgenossin aufgenommen —“

„So, die also haben Sie engagirt, Fräulein Wettering?“ versetzte Frau Rennbahn, wegwerfend die Mundwinkel herabziehend. „Hm, loben Sie, bitte, den Tag nicht vor dem Abend.“

„Sie meinen, — Sie glauben —“

O, ich meine und glaube gar nichts,“ fiel Frau Rennbahn ihr energisch in's Wort, „doch wäre es dieser Amerikanerin gegenüber jedenfalls angezeigt, über ihre Aufnahme in den Club zuvor abstimmen zu lassen. Ich bin das mir selber und den Mitgliedern schuldig, Fräulein Wettering.“

„Wie Sie es für gut befinden, Frau Rennbahn!“ versetzte Jene etwas kleinlaut im herabgestimmten Ton, ich unterwerfe mich selbstverständlich dem Präsidium. -- Doch möchte ich mir die Bemerkung in dieser Sache noch erlauben, daß Herr Holbach, dieser anerkannte Ehrenmann, durch sein Zeugniß —“

Wieder zogen sich die Mundwinkel der Frau Rennbahn so spöttisch herab, daß die Wettering, welche so leicht den Faden nicht verlor, doch betroffen verstummte.

„Lassen Sie uns darüber kein Wort weiter verlieren,“ bemerkte die Erstere, „dem Resultat der Abstimmung füge ich mich unter allen Umständen. — Doch warum ich eigentlich gekommen — wir haben am nächsten Dienstag statt am Montag Club-Abend, Sie werden sich wohl danach einrichten können, meine Beste!“

„Gewiß,“ versetzte die Instituts-Dame, ihren Groll, so gut es ging, in sich verschließend, „ich richte mich ein, und möchte mir noch die Frage erlauben, ob die Abstimmuug, welche jetzt eine Ehrensache für mich geworden, bereits am Dienstag stattfindet?“

„Ganz nach Ihrem Belieben,“ sprach Frau Rennbahn, sich majestätisch erhebend, „tragen Sie die Sache nur ordentlich vor.“ Mit einem gnädigen Kopfnicken rauschte sie hinaus.

Fräulein Wettering blickte ihr zornig nach.

Die Beleidigung, welche diese Frau ihr in's Angesicht geschleudert, als sie die von ihr engagirte Dame, eine Lehrerin ihres Instituts, mit souverainer Verachtung so zu sagen in die Classe der Zweideutigen verwiesen — diese Beleidigung brannte ihr wie Flammen auf der Seele.

Unsere Instituts-Dame fühlte das Zeug in sich, einen Präsidentensitz einzunehmen und war jetzt entschlossen, jener Frau den Boden zu unterhöhlen, denn mit welcher Keckheit hatte dieselbe das Zeugniß des ehrenwerthen Herrn Holbach in Zweifel gezogen! —

Herr Holbach! —

Fräulein Wettering setzte sich in einen Lehnstuhl, zog die Augenbrauen in die Höhe und blickte triumphirend vor sich hin. In diesem Namen mußte sie siegen; derselbe sollte das Sedan werden für Frau Rennbahn's Ruhm und Größe.

Rasch sich erhebend, eilte sie in ihr Schlafzimmer, um Straßen-Toilette anzulegen. Die Lehrstunden waren beendet, ihre fünf Pensionairinnen promenirten im Garten und ergötzten sich nach junger Mädchen Art. Sie konnte ihrer Schwester, welche dem Haushalt verstand, die Aufsicht überlassen und sich unbesorgt entfernen.

Ihr Plan war bereits fertig, da sie vorerst sich darauf beschränken mußte, den souveränen Willen der Frau Präsidentin zu durchkreuzen und die erste Bresche in die seither als unfehlbar und heilig respectirte Autorität derselben zu legen.

Die Abstimmung des Club's mußte zu Gunsten ihrer Lehrerin ausfallen, — das war heut ihr Hauptziel.

Fräulein Wettering eilte um die nächste Ecke, und trat in das Haus einer Wittwe, welche als Rentière lebte Frau Hütter, so hieß dieselbe, bewohnte mit ihrer Schwester, einem alten Fräulein, den ersten Stock und gehörten diese beiden Damen ebenfalls dem Club an.

Hier gedachte die Instituts-Vorsteherin den ersten Schlag gegen ihre Freundin zu führen.

„Sieh, sieh, Fräulein Wettering!“ rief die Wittwe erfreut, „welch' ein seltener Besuch! Soeben verließ uns Frau Rennbahn, — die liebe Frau! — es ist wahrhaft rührend, wie sie sich für unsern Club aufopfert.“

„Ja, ja,“ nickte Fräulein Wettering, als jene schwieg und ihre Stricknadeln wieder in Bewegung setzte, “Sie haben sehr recht, liebste Frau Hütter! diese Frau hätte einen größeren Wirkungskreis verdient; und wie umsichtig sie in jeder Hinsicht für die Ehre unsers Clubs sich abmüht, das hat mich erst vorhin noch in Erstaunen gesetzt. Sie hat Ihnen vielleicht davon erzählt, meine Damen?“

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

* Bei den vorjährigen Reichstagswahlen war von dem geschäftsführenden Ausschuß des fortschrittlichen Centralkomitees in Berlin ein Flugblatt „200 Millionen Mark neuer Steuern“ versandt worden. Dasselbe wurde an vielen Orten zur Anklage gestellt, aber überall freigesprochen. In Braunsberg hatte der Staatsanwalt auf Grund des § 131 des Strafgesetzbuchs Klage erhoben, weil das Flugblatt „im Juli 1878 im Inlande entstellte Thatsachen, wissend daß sie entstellt sind, öffentlich verbreitet habe, um dadurch die Anordnung des Deutschen Bundesraths vom 11. Juni 1878 verächtlich zu machen.“ Die Anklage wurde vom erstinstanzlichen Richter und danach auch vom Ostpreußischen Tribunal als unbegründet zurückgewiesen. Das Obertribunal aber befahl die Eröffnung der Untersuchung, und nun kam es vor der Kreisdeputation zu Heiligenbeil zu einem freisprechenden Erkenntniß. Aus diesem Erkenntniß theilt das „Deutsche Montagsblatt“ folgenden interessanten Passus mit: „In eine eigenthümliche Lage wird die im Herbst 1878 erhobene Anklage gegenüber der jetzt klar zu Tage tretenden Politik der Reichsregierung gesetzt, welche, den Ausführungen des Flugblattes entsprechend, in der That durch die Vorlagen an den Reichstag ihre Absicht auf das deutlichste dokumentirt, die Einnahmen des Reichs durch neue indirekte Steuern und Zölle in erheblichem Maße zu erhöhen.“ Das Oberlandsgericht zu Königsberg bestätigte dieses Urtheil. Erwähnung verdient noch, daß der Senatspräsident Tessendorf den Vorsitz im Gerichtshofe für diesen Prozeß aufgab, weil er in seiner früheren Stellung als erster Staatsanwalt in Berlin sich bereits mit diesem Flugblatt zu beschäftigen gehabt und dasselbe freigegeben habe!

* Die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses berieth, wie wir bereits berichteten, am 20. d. über einen Fall, der in den Kreis der jetzt so vielfach besprochenen Simultanschulfragen gehört. Auf der Tagesordnung stand bekanntlich die Petition des Kaufmanns Malotka und Genossen aus Tilsit wegen Wiedereinrichtung der am 1. April d J. daselbst aufgehobenen katholischen Schule. Magistrat und Stadtverordnete hatten die Schließung der nur 63 Kinder zählenden katholischen Schule daselbst und die Vertheilung derselben auf die bestehenden drei evangelischen Schulen auf Grund des Ministerial-Rescripts vom 1. August 1874 am 22. Januar 1877 beantragt und die Regierung zu Gumbinnen hatte dies genehmigt. Eine diesbezügliche Beschwerde des ꝛc. Malotka und Genossen war von der Regierung sowohl als vom Oberpräsidenten abgewiesen worden, jedoch mit der Maßgabe, daß die katholischen Kinder sämmtlich einer evangelischen Schule zuzutheilen seien. Dieser Entscheidung trat der Minister bei und die Schule wurde am 1. April aufgehoben. Der Referent v. Hammerstein, dem zur Beurtheilung der Petition jegliches weitere Material fehlte, der also nur auf Grund der in der Petition gebotenen Argumente sich ein Urtheil hatte bilden können, stellte den Antrag, „die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.“ Der Correferent Fubel hatte die einschlägigen Akten des dortigen Magistrats erhalten, woraus hervorgeht, daß die Stadt Tilsit keineswegs die Verpflichtung habe, eine katholische Schule, sondern nur einen katholischen Lehrer zu unterhalten, daß die zweiklassige katholische Schule zunächst in eine einklassige hatte verwandelt werden müssen, da die erste Classe nur 16, die zweite Classe etwa 40 Schüler gezählt hatte, daß das Ministerial-Rescript vom 1. August 1874 folglich mit Recht Platz gegriffen hätte, somit die Ueberführung sämmtlicher katholischer Kinder in dieselbe evangelische Schule, in welcher ein katholischer Lehrer angestellt sei (vor allem des Religionsunterrichts wegen) vollständig gerechtfertigt war. Der Correferent stellte demgemäß den Antrag, „über die Petition zur einfachen Tagesordnung überzugehen“ Der Regierungscommissar, Geheimer Oberregierungsrath Wätzoldt, wies auf die formalen Bedenken in der Angelegenheit hin, die darin beständen, daß die Petenten nach Aufhebung der Schule nicht den Instanzenweg durchlaufen hätten. Er erklärte, materiell in der Sache nicht instruirt zu sein. In Folge dessen wurde die Berathung vertagt, um der Staatsregierung Zeit zu geben, sich über den materiellen Inhalt der Petition auszusprechen.

Königsberg, 22. November. Am 24. Juli d. J. wurde auf der Postanstalt zu Darkehmen eine Postkarte aufgegeben, welche an ein hiesiges Handlungshaus adressirt war und einige Offerten wie Aufträge enthielt Kaum glaublich klingt es jedoch, daß dieselbe erst am 17. d. M. an ihre Adresse gelangte An wem die Schuld solcher Verzögerung liegt, ist unbegreiflich, da unsere Postverhältnisse bekanntlich zu den besten der Welt gehören. Wahrscheinlich ist die Postkarte zwischen andere Gegenstände gerathen und erst am 17. d. M. durch Zufall wieder zum Vorschein gekommen. (Ostpr. Ztg.)

□ **Königsberg**, 24. November. Am Donnerstag gab die philharmonische Gesellschaft ihre erste diesjährige Soiree im Schützenhause unter außerordentlich großer Betheiligung des Publikums. Unser Hünerfürst sah zwar noch sehr angegriffen aus, dirigirte aber wieder wie ein Ritter. Die Hauptnummern des Programms waren: Fest-Ouverture von Rietz, Ouverture zum Freischütz und Sinfonie in Es-dur v Haydn Eine junge Dame erfreute bei einigen Gesangsvorträgen durch angenehme, wenn auch kleine Stimme. — Freitag gab ein neuer Verein mit künstlerischen Tendenzen seine erste Soirée: der dramatische Verein. — Leider waren wir zu erscheinen verhindert. — Sonnabend sollte ein Konzert des Herrn Frenzel stattfinden, eines vielfach durch Krankheit und Ungemach heimgesuchten Musikers, der sich vor seiner Uebersiedelung nach Amerika in diesem Konzerte beim Publikum verabschieden wollte. Wir waren pünktlich um 7½ Uhr im Junkerhof, wo wir eine Anzahl Besucher vor den verschlossenen Thüren des Konzertsaales fanden. Geöffnet wurde nicht und so zerstreute sich das Publikum allmälig. Hoffentlich wird es Herrn Frenzel gelingen, seine Unschuld an diesem eigenthümlichen Vorfall nachzuweisen. — Mittwoch und Freitag wird Professor Nohl aus Heidelberg im kaufmännischen Verein Vorträge über die Entwickelung der Oper und über Haydn als Vater der Sinfonie halten. Es ist uns nicht bekannt, was den Verein veranlaßt hat, diesen Herrn zu gewinnen, der in Kreisen der Fachmänner schon lange nicht mehr ernst genommen wird. Wir werden ja hören und berichten. — Im Theater gab es vor gut besetztem Hause gestern Marschners „Hans Heiling“ mit Direktor Stägemann in der Titelrolle, die er nach unserer Auffassung seine beste Partie nennen kann. Diese rasende Leidenschaft des Erdgeistes verkörpert sich in ihm zu einem leibhaftigen liebe- und racheglühenden Dämon Auch Frl. Galfy war als Anna recht brav, doch that sie in dem Bestreben, das junge leichtblüthige Naturkind zu charakterisiren, des Guten schier zu viel. Auch Herr Hieber als Conrad war recht brav und da auch die Regie das Ihrige gethan hatte, um die Oper zur Geltung zu bringen, so gab es in der That einen ungemein genußreichen Abend. Für diese dämonischen Gestalten hat die Oper über ein viertel Jahrhundert hindurch eine besondere Vorliebe gehabt. 1814 erschien Spohrs „Faust“, sieben Jahre später Webers „Freischütz“, bald darauf desselben „Euryanthe“ und „Oberon“, 1828 Marschners „Vampyr“, 1830 Meyerbeers „Robert der Teufel“, 1833 Hans Heiling und 1844 Wagners „Fliegender Holländer.“ Es erscheint auch folgenrichtig, daß in der Oper, in der die Menschen statt zu sprechen, singen; auch die Welt des Unnatürlichen, Unmöglichen vorzugsweise Heimathsrechte erwirbt.

Graudenz, 20. November Ueber die Weichselbrücke bei Graudenz berichtet der dortige „Gesellige“: Die Bahnstrecke Graudenz-Laskowitz und die neuerbaute Weichselbrücke ist am 15. d dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Diese Brücke ist eines der großartigsten modernen Bauwerke. An der Brücke unterscheidet schon aus der Ferne der erste Blick die Pfeiler und den eisernen Oberbau, der mit leichter Berührung auf seinen Unterlagen aufsetzt und in langer Streckung die zwischen liegenden weiten Oeffnungen überspringt Der Stützen, die das Eisengerüst auf ihrem Scheitel gleichsam schwebend tragen, zählt man 12, die in drei verschiedene Gruppen zerfallen, während der Riesenleib der Eisenkonstruktion aus 11 mit mathematischer Genauigkeit gleichmäßig gearbeiteten Gliedern besteht, die mit ihren regelmäßigen Erhöhungen und Einschnürungen einem Raupen-Ungethüm vergleichbar sind. Die Pfeiler an den beiden Enden der Brücke, die Landpfeiler, von denen der auf dem linken Ufer als der erste bezeichnet wird, treten als massive, kantige Hälften eines Vierecks hervor; der Pfeiler wächst aus dem Deiche heraus, der die Schwetz-Neuenburger Niederung schützt; sein Gegenpart auf dem rechten Ufer, der Pfeiler XII., bildet den Abschluß eines kurzen Dammes, der die Fahrbahn hinüberleitet zu dem hohen Graudenzer Uferrande. Die 5 Pfeiler, die auf den ersten folgen, also die Pfeiler II. III. IV. V. und VI. heißen Kämpenpfeiler, weil sie auf dem Vorlande stehen, die fünf übrigen sind die Strompfeiler, deren Fuß allein die Wellen der Weichsel bei gewöhnlichem Wasserstande beständig umspülen. Diese 10 Pfeiler gleichen sich in ihrer Gestalt, die bei allen einem hinten und vorne scharf geschnäbelten Schiffe ähnelt, und auch ihre Ausmaße sind dieselben: ungefähr 20 Meter lang und 5,50 Meter breit. Was man von den Pfeilern sieht, ist jedoch nur der schwächere Oberkörper; tief unter die Oberfläche der Kämpe, ja tief unter das Flußbett reichen die starken Wurzeln ihrer Kraft, um den Schürfen der Eisschollen, dem aushöhlenden Wühlen der Wogen zu widerstehen Die Fundirung ist eine stärkere bei den Strompfeilern Sie ist aus Beton zwischen Spundwänden und auf Pfahlrost ausgeführt. Bis 9 Meter unter dem Nullpunkt des Graudenzer Pegels sind die Spitzen der 131 Rostpfähle eines Pfeilers mit Rammen hinab getrieben. Aber die tiefe und starke Fundirung kann allein noch nicht den Pfeilern vollständige Sicherheit gewähren. Gegen die gefährlichen Unterspülungen, welche die Tiefe des Flußbettes fortwährend verändern, hier ein Loch reißen und dort Triebsand anhäufen, namentlich aber gegen die so gefürchteten Eisgänge unserer Weichsel mußten noch besondere Schutzwähren geschaffen werden. Man hat sie gefunden in den riesigen Massen von Findlingen, die man um die Strompfeiler, die auf Senkbrunnen stehen, herumgeschüttet hat. Die Steinpackung um einen einzigen Pfeiler füllt einen Raum von 2300 Kbm. aus. Hiermit können wir die Pfeiler verlassen und uns der Betrachtung der elf eisernen Joche zuwenden, welche die je 94,29 Meter betragenden lichten Weiten zwischen den Pfeilern kühn überspannen. Nimmt man jene 94,29 Meter elfmal und rechnet hinzu zehn Pfeilerbreiten zu 5,50 Mtr., so erhält man als Länge der Brücke von der Stirn des einen Landpfeilers bis zu der des andern 1092 Meter. Mißt man aber die Entfernung vom Anfang des Pfeilers I. auf der Landseite bis zum Anfang des Pfeilers XII. auch wieder auf der Landseite, so kommen 1143 Meter heraus, und da die Landpfeiler doch eigentlich auch zur Brücke gehören, so ist es wohl nicht gefehlt, die Länge derselben durch die letztgenannte Zahl von Metern auszudrücken. Das ganze Gewicht des eisernen Oberbaues ist auf 8,360,000 Kilogramm bestimmt. Es bietet insgesammt eine Oberfläche von 97,000 Quadratmetern dar, die mit Bleimennige gestrichen werden mußte. So hoch sich auch die Fahrbahn, wie oben angegeben, über dem Wasserspiegel erhebt, so genügt dieser Abstand doch nicht, den Schiffen ungehinderte Durchfahrt zu gestatten. Sie müssen ihre Masten niederlegen, senken. Zum Ausheben und Wiedereinsetzen der Masten sind am diesseitigen Ufer zwei Krahnen mit Dampfbetrieb aufgestellt, einer ober-, einer unterhalb des Pfeilers XI Auf- und abwärts von den Krahnen erstreckt sich ein mit Steinen abgepflastertes Uferdeckwerk, das den Schiffen die Annäherung erleichtert. Das großartige Werk ist in verhältnißmäßig kurzer Frist fertiggestellt worden. Am 10. April 1876 machte man den Anfang mit dem Bau und am 28. Oktober 1879 fand die Abnahme der Brücke statt, nachdem schon am 25. Oktober der erste Zug darüber gegangen war. Für eine besondere Ausschmückung der Brücke für irgend welchen Zierrath an derselben ist nichts geschehen. In eintöniger Regelmäßigkeit ruhen die Glieder ihres Riesenleibes auf den Pfeilern. Auch jedes einzelne Joch für sich betrachtet, mit seinem gradlinigen unteren Abschluß, macht einen nüchternen Eindruck Die Eingänge zur Brücke sind in keiner Weise hervorragend ausgezeichnet, diesseits stehen zwei bescheidene Wärterhäuser in Ziegelrohbau und jenseits jähnen dem Ankömmling Schießscharten aus zwei ebenfalls in Ziegelrohbau mit ausgesuchten Verblendsteinen aufgeführten Blockhäusern entgegen — eine Erinnerung an den zerstörenden Krieg, die bei einem so entschieden dem friedlichen Verkehre gewidmeten Werke doppelt ernst berührt.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.